Der Patriot

Ausgabe B

Fernruf 276 / Bankkonten: Kreissparkasse Büren Konto-Nr. 58 Spar- u. Darlehnskasse Büren / Geschäftsstelle Büren, Adolf-Hitler-Straße 13

Der Sintfeldbote

Bürener Zeitung

Heimatzeitung für den Kreis Büren

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: Monatlich 2,01 RM. einschließlich 54 Pfg. Postgebühr. Botenbezugspreis 1,80 RM. (einschließlich Botengeld). Einzelnummer 10 Pfg. Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörung usw. besteht kein Anspruch auf Lieferung und Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreis: 1 mm hoch 46 mm breit 5 Pfg., kleine Anzeigen nicht geschäftlicher Art bis 25 mm Höhe 4 Pfg., Textspalte 1 mm hoch und 68 mm breit 15 Pfg. Bei Konkurs und Zwangsvergleich erlischt jeder Anspruch auf Nachlaß. Gerichtsstand für beide Teile Amtsgericht Büren. Verlagsort Lippstadt.

Kostenl. Beilagen: u. a. Der illustr. Sonntag – Am häusl. Herde

Nr. 148 (1. Blatt) | Büren, Freitag, 27. Juni 1941 | 46. Jahrgang

Die erkannte Drohung

Der deutsche Krieg gegen den Rätestaat hat allenthalben in der Welt das größte Aufsehen erregt; nicht so sehr wegen der Tatsache an sich, als wegen der Gründe, die dazu geführt haben. Vor allem die Nachbarstaaten des Rätebundes sind aufs stärkste beeindruckt. Rumänien stand unter dem Eindruck des russischen Ueberfalls auf Bessarabien vom Juni vorigen Jahres, der ohne jeden Grund mit einem Ultimatum vom Zaun gebrochen wurde. Die Wunde brennt noch, und dazu kommt der letzte Umsturzversuch gegen das neue Rumänien und die Regierung Antonescu, zu dem die mehr revolutionären Elemente der Eisernen Garde mißbraucht worden sind.

Die Veröffentlichung des Auswärtigen Amtes hat auch in Bulgarien aufs stärkste eingeschlagen. Enthüllte sie doch durch Bekanntgabe der Fragen Molotows bei seinem Berliner Besuch den Plan, Bulgarien mit einer russischen Garantie zu bedenken, wie sie vordem den baltischen Staaten gegeben worden war. Dort war diese politische Geste mit sofortiger starker Besetzung einhergegangen, die mit einer Garantie nichts mehr zu tun hatte, sondern einfach einen sowjetrussischen Stützpunkt schuf. Seit der Zusammenziehung der Rätetruppen an der Westgrenze ist auch die kommunistische Tätigkeit in Ungarn wieder aufgelebt, die lange unterdrückt war. Ihr war ein wichtiger Platz in den Räteplänen zugedacht, die kommunistische Revolution sollte den Weg für den Rätestaat öffnen, der nach Jugoslavien führen und Deutschland vom Balkan, vor allem von Rumänien, trennen sollte, Italien aber in seiner nächsten Nähe bedroht hätte. Ungarn hat die Folgerung daraus gezogen und die diplomatischen Beziehung zum Rätestaat abgebrochen, um die Werbezentrale im eigenen Lande zu beseitigen. Der andere Grenzstaat, die neugegründete Slowakei, ist vor den Absichten des Rätebundes auch nicht sicher gewesen, und auch nicht vor der von ihm ausgehenden kommunistischen Verseuchung.

Im Norden sieht Rußlands Nachbar Finnland die Gefahr am stärksten und erkennt in dem jetzt begonnenen Krieg den Krieg gegen die beständige Drohung des Rätestaates. Darüber gibt das finnische Blau-Weißbuch hinreichend Auskunft. Der nächste Nachbar, Schweden, ist das einzige Land des Nordens, das bisher vom Kriege nicht erfaßt worden ist, das einzige auch, das kein Verbot des Kommunismus kennt. Dieser Ausnahmezustand wird heute von den Blätterstimmen als Störung gekennzeichnet. Man sieht in dem Krieg die Generalbereinigung gegen die Herrschaftsgelüste des Rätestaates und gegen die Miniertätigkeit seines Kommunismus, die eine Gefahr für alle Länder bilde. Wie in Schweden, wird die Gefahr auch in Norwegen und Dänemark erkannt.

Die anderen Staaten Europas haben unmittelbare Eroberungsdrohungen des Rätestaates nicht zu fürchten, nur aus dem Grunde, weil sie ihm nicht benachbart sind. Hier wird mehr die weltanschauliche Seite des Kampfes gewürdigt, weil er gegen die Exportware des Rätestaates, den Sowjetkommunismus, gleicherweise gerichtet ist.. Italien sieht den Krieg als den seinigen an, wie es bei der engen Verbundenheit mit dem Deutschen Reich nicht anders denkbar ist, zumal der Faschismus auch aus dem Kampf gegen den Kommunismus entstanden ist wie der deutsche Nationalsozialismus. Von allen Staaten hat Spanien am stärksten die Einwirkungen des Kommunismus in seinem Bürgerkrieg erfahren, der noch in frischester Erinnerung des Landes ist. Damals hat auch der Rätestaat eingegriffen und die roten Parteien Spaniens mit Menschen und Material unterstützt. Spanien hat also die Einmengungsabsichten des Rätbundes deutlich und blutig kennengelernt. Kein Wunder, daß es den Krieg gegen Sowjetruckland als Befreiung begrüßt, weil er der Kampf der europäischen Ordnung gegen die Auflösungstendenzen des östlichen Bolschewismus sei. Aehnliche Stimmen kommen aus Frankreich, bleiben aber naturgemäß mehr platonisch, weil Frankreich zu den Unterlegenen des Krieges gehört. Es kämpft mit seinem Inneren energisch gegen wiederauftauchend kommunistische Bestrebungen und hat sie besonders in den afrikanischen Kolonien zu fürchten, wo die Verseuchung der Eingeborenen

(Fortsetzung nächste Seite.)

Finnland von der Sowjetunion angegriffen

Finnischer Reichstag beschließt Verteidigungsmaßnahmen mit allen verfügbaren Mitteln

Helsinki, 26. Juni. Die staatliche Nachrichtenstelle gibt bekannt:

„In der Plenarsitzung des Reichstags am Mittwoch gab der Staatsminister Rangell über die Lage und die Umstände, die diese Lage geschaffen haben, einen Bericht. Der Staatsminister stellte fest, daß Finnland seit Mittwoch morgen Gegenstand von Angriffen der Sowjetunion ist und daß die Sowjetunion Kriegshandlungen gegen Finnland vornimmt. Aus diesem Grunde hat Finnland mit allen verfügbaren militärischen Mitteln Verteidigungsmaßnahmen getroffen. Nach der Erklärung des Staatsministers sprach der Reichstag der Regierung einstimmig sein Vertrauen aus."

Moskaus Druck auf Finnland

199 Grenzverletzungen seit dem Friedensschluß

Oelsinki, 26. Juni. In dem am Freitag erscheinenden finnischen Blau-Weiß-Buch über das Verhältnis zwischen Finnland und der Sowjetunion, wie es sich nach dem Friedensschluß vom 12. März 1940 bis in die letzten Tage hinein ergab, wird in einer zusammenfassenden Einführung darauf hingewiesen, daß die Bestrebungen der Sowjetunion sich nicht mit den Vertragsbedingungen des Friedensschlusses begnügten und je nach der allgemeinen Lage immer weiter übergriffen.

Unmittelbar nach Friedensschluß widersetzten sich die Sowjetrussen auf schärfste der Bildung eines nordischen Verteidigungsbundes. In diesem Zusammenhang erfolgte der Druck auf Finnland, schneller die Sallabahn zu bauen, was darauf ausging, die militärische Angriffsbereitschaft der Sowjets auf finnisches Gebiet zu vervollständigen. **Auf den abgetretenen Gebieten und auf dem Pachtgebiet von Hanko nahmen die zusätzlichen sowjetrussischen Entschädigungsansprüche kein Ende. Hatte Finnland ein Opfer gebracht, wurde sofort ein weiteres gefordert. Es handelte sich dabei um rollendes Material, Fabrikeinrichtungen, Gebäude. Entschädigungsarbeiten u. ä. Bei der Grenzfestlegung versuchten die Sowjetrussen, alle schwebenden Fragen zu ihren Gunsten auszulegen und, wenn möglich, weitere Gebietszugeständnisse zu erreichen. Im Frühjahr 1940 kam dann als Ueberraschung die Forderung der Demilitarisierung der Alands-Inseln.**

Das Leben in Finnland war bis zum Herbst 1940 durch die ständige Erwartung eines Sowjeteinfalls charakterisiert. In der Zeit zwischen dem Friedensschluß und der jetzigen Krise war Finnland gezwungen, 199mal gegen Grenzverletzungen zu protestieren.

In Finnland gibt es nicht einen einzigen nationalbewußten Mann oder eine solche Frau, die nicht begriffe, daß ein harter Verteidigungskampf jetzt eine Unerläßlichkeit sei. Es geht um die Existenz des ganzen Volkes. Die wird in diesem Kampf für lange Zeit entschieden werden. Das Wissen um das Verständnis des Nordens und die Solidarität der Völker Europas bedeuten für das kleine Finnland eine geistige Kraftquelle.

Siegreiche Grenzschlachten

Erfolgreicher Kampf gegen Großbritannien – 50 000 BRT. versenkt

Aus dem Führerhauptquartier, 26. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Osten wurden auch gestern die Operationen zu Lande und in der Luft planmäßig fortgesetzt. Nachdem die Entscheidungen in zahlreichen Grenzschlachten zu unseren Gunsten gefallen sind, zeichnen sich operative Erfolge großen Ausmaßes ab.

Während Einheiten der Kriegsmarine am Kampf gegen die Sowjetunion teilnehmen, wird der Kampf gegen Großbritannien mit Erfolg fortgesetzt. Unterseeboote griffen im Nordatlantik auf den Schiffahrtswegen zur britischen Insel Geleitzüge an, die durch eine größere Zahl von Zerstörern stark gesichert waren.

Weitere Angriffe richteten sich gegen einzeln fahrende Schiffe. Insgesamt wurden acht feindliche Handelsschiffe mit zusammen 48 800 BRT. versenkt.

Der Schwere Kreuzer „Admiral Scheer" ist unter dem Kommando des Kapitäns zur See Francke nach langer erfolgreicher Unternehmung im Nord- und Südatlantik in einen deutschen Stützpunkt zurückgekehrt. Er hat dabei, wie schon früher bekanntgegeben, insgesamt 152 000 BRT., darunter einen ganzen Geleitzug mit 86 000 BRT., versenkt. Der Hilfskreuzer „Pinguin", der zur Störung des feindlichen Handels in außerheimischen Gewässern eingesetzt war, ging im Indischen Ozean im Gefecht mit dem weit überlegenen britischen Schweren Kreuzer „Cornwall" verloren. Der Kommandant und der größte Teil der Besatzung fanden nach heldenhaftem Kampf den Tod. Ein Teil geriet in Gefangenschaft. Der Kreuzer „Cornwall" wurde beschädigt.

In monatelanger Unternehmung hat dieser Hilfskreuzer unter dem Kommando des Kapitäns zur See Krüder den Atlantik und Indischen Ozean durchstreift und über 140 000 BRT. feindlichen Handelsschiffsraumes versenkt und eine große Anzahl von Handelsschiffen mit wertvoller Ladung aufgebracht, die inzwischen in deutschen Stützpunkten eingetroffen sind. Insgesamt führte diese ruhmvolle und erfolgreiche Kreuzerfahrt zum Verlust von fast 200 000 BRT. feindlichen Handelsschiffsraums.

Im Kampf gegen die britischen Zufuhren versenkte die Luftwaffe vor der englischen Ostküste ein Handelsschiff von 1500 BRT. und erzielte Bombentreffer auf einem zweiten großen Frachtschiff.

Britische Kampf- und Jagdfliegerverbände erlitten auch am gestrigen Tage bei wirkungslosen Vorstößen gegen die besetzten Gebiete im Raum Calais schwere Verluste. Jäger schossen 21, Flakartillerie 5 britische Jagdflugzeuge ab.

Während der letzten Nacht richteten sich Luftangriffe gegen Häfen an der englischen Südküste. Bei guter Erdsicht wurden in den durch Luftangriffe schon weitgehend zerstörten Anlagen des Versorgungshafens Southampton eine Reihe großer Brände hervorgerufen.

Deutsche Sturzkampfflugzeuge griffen am 24. Juni im Seegebiet um Tobruk britische Flottenstreitkräfte an und versenkten einen leichten Kreuzer und einen Tanker. Ein Schwerer Kreuzer erlitt einen Bombentreffer.

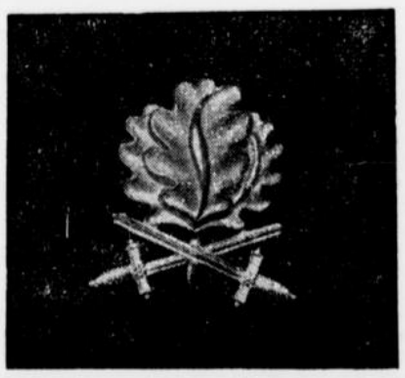
Am gestrigen Tage bombardierten deutsche Kampffliegerverbände mit gutem Ergebnis militärische Ziele in Haifa.

Schwache britische Kampffliegerkräfte warfen in der letzten Nacht wenige Spreng- und Brandbomben im norddeutschen Küstengebiet. In einem Lager wurden mehrere Kriegsgefangene getötet und verletzt. Nachtjäger schossen zwei der angreifenden britischen Flugzeuge ab.

In der Zeit vom 15. bis 25. Juni wurden 136 britische Flugzeuge abgeschossen, und zwar 117 in Luftkämpfen und durch Nachtjäger, 14 durch Flakartillerie und 5 durch Einheiten der Kriegsmarine. Während der gleichen Zeit gingen im Kampf gegen Großbritannien 35 eigene Flugzeuge verloren.

„Pinguin" brachte Walkochereien auf

Berlin, 26. Juni. Der nach seinen erfolgreichen Kreuzerfahrten ehrenvoll untergegangene Hilfskreuzer „Pinguin" hat neben einer großen Anzahl wertvoller Prisen auch drei für England fahrende Walkochereien mit insgesamt 36 500 BRT. aufgebracht. Sie waren mit Walöl voll beladen, das inzwischen der deutschen Wirtschaft zugeführt wird.



Das Eichenlaub mit Schwertern

Am Montag teilte der „Patriot" mit, daß der Führer Oberstleutnant Galland als erstem Offizier der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen hat. Als zweitem Offizier wurde Oberstleutnant Mölders die hohe Auszeichnung verliehen. Unser Bild zeigt die neugeschaffene Auszeichnung.

(Scherl — M.)

Italienisches Expeditionskorps

Zum Einsatz an der sowjetischen Front

Rom, 26. Juni. Am Donnerstag besichtigte der Duce in einer Stadt der Po-Ebene die erste motorisierte Division des Expeditionskorps, das an die sowjetische Front abrücken soll.

In Begleitung des Duce, der in seiner selbstgesteuerten Maschine in der Stadt angekommen war, befand sich der deutsche Militärattaché General von Rintelen, der Chef des Generalstabes General Cavallero, der Chef des Generalstabes der Luftwaffe General Prilolo und Parteisekretär Serena.

Nach dem eindrucksvollen Vorbeimarsch schritt der Duce die Reihe der auf einer Ehrentribüne versammelten Verwundeten und Angehörigen Gefallener sowie die Front der Schwarzhemden ab, wobei er von der riesigen Menschenmenge, die auf dem Platz und in den reich beflaggten anliegenden Straßen Aufstellung genommen hatte, begrüßt wurde.

In einer Ansprache an die angetretene Division hob der Duce hervor, daß die Soldaten einem Geschehnis entgegen gingen, daß ihnen allen für immer in Erinnerung bleiben würde. **Sie würden gegen das sowjetische Rußland, den Todfeind der Zivilisation, kämpfen. Der Duce erinnerte an die schweren Verluste, die die deutschen Kameraden bereits den Bolschewisten beigebracht haben.** Mussolini gab zum Schluß seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß die italienischen Soldaten in jeder Lage und gegen jeden Feind neuen Ruhm an ihre Waffen heften werden.

Der italienische Wehrmachtbericht

Rom, 26. Juni. Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: In der Nacht zum 26. Juni wurden die Flughäfen von Malta bombardiert. In Luftkämpfen im Luftraum der Insel zwischen unseren und feindlichen Jägern wurden drei englische Maschinen abgeschossen. Unsere Jagdflugzeuge kamen im mittleren Mittelmeer mit einem feindlichen Bomberverband ins Gefecht, wobei eine Blenheim abgeschossen wurde. In Nordafrika haben italienische und deutsche Flugzeuge feindliche, im Norden von Mara Luch, östlich von Tobruk fahrende Schiffe angegriffen. Britische Flugzeuge haben Bengasi bombardiert. In Ostafrika unternahm der Feind zwei heftige Angriffe gegen unsere Besatzung von Debra Tabor, die sofort abgewiesen wurden. Im westlichen Gebiet von Galla und Sidamo haben unsere wohlgelungenen Gegenangriffe den Gegner zu einer Verminderung seines Druckes gezwungen.

Enge Verfilzung zwischen Judentum, Bolschewismus und Plutokratie

Berlin, 26. Juli. Die enge Verfilzung zwischen Bolschewismus, Judentum und den plutokratischen Kreisen der Finanzmagnaten wird deutlich, wenn man die Verbindungen der Frau des sowjetischen Außenkommissars näher beleuchtet. Schemtschuchina Molotow ist nämlich Jüdin mit dem Geburtsnamen Karp.

Schemtschuchina, ehemals Stellvertreterin des Volkskommissars für die Nahrungsmittelindustrie, ist eine besonders schlaue und gerissene Vertreterin ihrer Rasse. Ihr Einfluß auf die verräterische Politik ihres Mannes kann nicht ernst genug genommen werden. Sie stammt aus der berüchtigten jüdischen Waffenlieferantenfirma Karp, zu der auch der einflußreiche amerikanische Finanzjude Karp gehört. Karp verdiente bekanntlich bereits 1938 phantastische Summen durch riesige Kriegsschiff- und Waffenlieferungen an die Sowjetunion.

Durch Versippung und „Geschäftsverbindungen" hat Schemtschuchina auch alte Beziehungen zu den Newyorker Bankjuden Jakob Schiff, Warburg und Kahn. Von hier läuft ein „privater" Draht zu dem Juden Maisky, der als Sowjetbotschafter in London die Interessen der jüdisch-bolschewistischen Plutokratenclique in England sehr rührig vertritt und Hand in Hand mit britischen Gesinnungsgenossen die Verräterpolitik Moskaus eifrigst betrieben hat.

Die erkannte Drohung

(Fortsetzung von der 1. Seite!)

an vielen Einzelheiten zu beobachten gewesen ist. Befreiend wirkte der Kampfbeginn auch in Südamerika, wo die iberoamerikanischen Staaten alle der kommunistischen Verseuchung ausgesetzt sind, die sich gelegentlich sogar in Aufständen bemerkbar macht.

So wird der Kampf und vor allem seine Begründung in aller Welt richtig gewürdigt — soweit sie nicht im Krieg gegen Deutschland ist. England begrüßt natürlich die Einwirkung des Rätestaates als Entlastung. Aber es muß Hintertüren für seine Gefühlsäußerungen wählen, wenn es dem, was es bisher verkündet hat, nicht allzu öffentlich ins Gesicht schlagen will. „In der arktischen Nacht schärft es seine Bajonette und verkündigt von hungerbleichen Lippen sein Bekenntnis von Haß und Tod." Diese Worte beziehen sich auf Sowjetrußland, und sie stammen von Winston Churchill. Sie wurden im Jahre 1929 geschrieben und stehen im dritten Band des Buches „Die Weltkrise". Kaum irgendwo ist ein vernichtenderes Urteil über den Bolschewismus und die Schuldigen an diesem Regime gefällt worden als in dem genannten Buch des jetzigen britischen Ersten Ministers, der am Sonntagabend über den Rundfunk nachdrücklich das enge Einvernehmen des Empire mit dem Rätebund verkündete und großzügig in diese Allianz sogar die Vereinigten Staaten von Amerika einbezog. Als Churchill vor zwölf Jahren die oben angeführten Worte niederschrieb, schilderte er gleichzeitig, wie alles hätte anders kommen können. Bei einer richtigen Zusammenarbeit der Gewaltigen jener Zeit, so meinte er, hätte man sich zum Hauptziel machen müssen, Rußland vor sich selbst zu retten. Churchill war damals verständig genug, einzusehen, daß man zur Mitarbeit an diesem Werk auch Deutschland hätte auffordern müssen. Weil man dies unterließ, fährt er fort, habe sich die Schreckensherrschaft in Rußland voll entwickelt. Er spricht dann von dem Schuldkonto der Bolschewisten, nämlich von der Austilgung von Millionen, der Aechtung ganzer Klassen, der Entfachung der Flamme des Bürgerkrieges in jedem Land und der Zerstörung des Glücks ganzer Nationen. Churchill, der sich in Wort und Schrift in dieser Weise gegen den Bolschewismus festgelegt hat, ist begreiflicherweise in stärkster Verlegenheit, wie er die neuen Bundesgenossen feiern soll, ohne gleichzeitig seine aller Welt bekannte Vergangenheit zu verleugnen. Er nimmt zwar nichts von dem zurück, was er früher gegen den Kommunismus gesagt hat, aber er gesteht zwischen den Zeilen, daß England nicht wählerisch in seinen Bundesgenossen sein dürfe. Er muß sich also zu einem bemerkenswerten Eingeständnis britischer Schwäche bekennen. Der aus dem Hause der Herzöge von Marlborough stammende Churchill, der die schärfsten Worte gegen den Bolschewismus gefunden hat, muß heute Englands Bundesgenossenschaft mit dem Bolschewismus preisen — ein wahrhaft klägliches Bi[illegible]

Zersetzung, Sabotage und Spionage

Bericht des Reichsministers des Innern und Reichsführers SS

Ein aufschlußreicher Bericht des Reichsministers des Innern, Dr. Frick, und des Reichsführers SS und Chef der deutschen Polizei, Himmler, an die Reichsregierung enthüllt in einer umfangreichen Darstellung die ganze Gangster-Politik des Kreml. Gerade während des Krieges wurde mit einem riesigen Aufwand an Menschen und Geld die Wühlarbeit der Komintern gesteigert. Ganz Europa überschütteten die bolschewistischen Weltrevolutionäre, zu deren prominentesten Vertretern heute immer noch der „deutsche" Emigrant Pieck und der aus dem Reichstagsbrandstifter-Prozeß bekannte bulgarische Terrorist Dimitroff gehören, mit Anweisungen für eine ausdauernde Zersetzungsarbeit gegen Deutschland. Eine der Hauptverbindungsstellen der Komintern, deren Arbeit in Deutschland und in den von Deutschland besetzten Gebieten durch die deutsche Sicherheitspolizei fortlaufend überwacht wurde, befindet sich in Stockholm. Von hier aus schleusten die bolschewistischen Verschwörer ehemalige deutsche kommunistische Spitzenfunktionäre ins Reich mit der Weisung, erneut kommunistische Betriebszellen aufzuziehen. Die von den Funktionären aufgebaute Organisation arbeitete über eine in Hamburg eingerichtete Kurierstelle nach Moskau mit dem Ziel, über den wichtigsten Fabrikations- und Produktionsstand der neuesten deutschen Waffen zu berichten. Ende Mai 1941, als der Umfang der Organisation ein derartigen Grad erreicht hatte, daß die fortlaufende Ueberwachung nicht mehr möglich war, wurde durch rechtzeitigen Zugriff der Sicherheitspolizei das ganze Verschwörernest festgesetzt.

Ausführlich beschäftigt sich der Bericht mit der Zersetzungsarbeit der Komintern im Protektorat, wo die Verbindung durch das Generalkonsulat der UdSSR in Prag aufrechterhalten und durchgeführt wurde. Bis vor einigen Tagen arbeitete hier eine große Sende- und Empfangsanlage. Die sichergestellten beiderseitigen Funksprüche ergeben einen schlüssigen Beweis für die Umsturzideen der Komintern, die vor allem auf die Vernichtung des Nationalsozialismus gerichtet ist. Im besetzten Gebiet Frankreichs, in Norwegen, Holland, Belgien und im ehemaligen Jugoslawien konnte überall einwandfrei festgestellt werden, daß die diplomatischen Vertretungen der Sowjetunion die Keimzellen der verbrecherischen Pläne der Komintern waren.

In einem besonderen Abschnitt wird die Arbeit der Terror- und Sabotagegruppen der Komintern behandelt. Gegen das gleiche Deutschland, mit dem die Sowjetunion Verträge zur Festigung der Beziehungen abgeschlossen hatte, wurden auf Befehl der Komintern Sabotageanschlags-Vorbereitungen gegen kriegswichtige Objekte, Brücken, Eisenbahnstrecken, Industrieanlagen getroffen. Darüber hinaus erhielten die Kommunisten Anweisung zur Durchführung von Attentaten gegen führende Persönlichkeiten des Reiches.

Ein spezielles Arbeitsgebiet der Komintern, das nach dem Vorbild des englischen Secret Service eingerichtet worden ist, war die Bildung von Schiffssabotagegruppen. Nachweisbar arbeiteten Mitglieder dieser Organisation bis Ende 1940 gegen Deutschland. An der Spitze der Organisation stand der deutsche Emigrant Ernst Wollweber, der von Dänemark aus den Aufbau und Einsatz der Sabotagegruppen in Deutschland, Norwegen, Schweden, Dänemark, Holland, Belgien und Frankreich leitete. Auf das Konto dieser Gruppe fallen Sabotageanschläge auf 16 deutsche, drei italienische und zwei japanische Schiffe. Im Auftrage der Komintern errichtete Wollweber auch Stützpunkte auf den Ostseeinseln Dagoe und Oesel, von wo aus Sabotageakte gegen U-Boot-Basen, Flugplätze und Oellager durchgeführt werden sollten.

Ein abschließendes Kapitel widmet der Bericht der sowjetischen Spionage, die einen besonderen Auftrieb erhielt, als nach Beendigung des Polenfeldzuges die volksdeutschen Umsiedler aus Rußland ins Reich heimkehrten. In schmählicher Weise wurden die Volksdeutschen in die G. P. U. für Spionagezwecke gepreßt, wobei ihnen angedroht wurde, daß sie von der Umsiedlung ausgeschlossen würden, wenn sie sich dem verbrecherischen Ansinnen der G. P. U. nicht fügten. Der Bericht schildert im einzelnen einige bezeichnende Beispiele, die auf Hunderte von Fällen ausgedehnt werden können, da die G. P. U. nach vorsichtiger Schätzung etwa 50 v. H. der Umsiedler in ihre Spionagedienste zu pressen versuchte. In zahlreichen Fällen liegen sogar Beweise dafür vor, daß den Volksdeutschen Ausweispapiere gestohlen wurden, um damit russische Spionageagenten auszustatten. In sechs Fällen besteht der dringende Verdacht, daß die G. P. U. hierbei den Mord an Volksdeutschen nicht gescheut hat.

Mit welcher Hinterhältigkeit die sowjetrussische Diplomatie gegen Deutschland gearbeitet hat, geht aus der Tatsache hervor, daß an der Spitze des bolschewistischen Spionagedienstes die russische Botschaft in Berlin stand. So war z. B. der seinerzeitige Botschafterwechsel nur das Signal zu einer stärkeren politischen, wirtschaftlichen und militärischen Spionage. Dekanosow, ein Vertrauter Stalins, war in Rußland Leiter der Nachrichten-Abteilung des russischen Volkskommissariats des Innern, dem die G. P. U. als Spionage-Spezialabteilung angehörte. Er kam mit dem Auftrag als Botschafter nach Berlin, vor allem Berichte über militärische Stärke und die operativen Pläne des Reiches zu beschaffen. So war seit 1940 eine großangelegte Mobilisationsvorbereitung auf dem Spionagegebiet im Gange, in die sich der deutsche Abwehrdienst rechtzeitig einschalten konnte. Als Beispiel bringt der Bericht zwei Fälle, in denen durch Mittelsmänner der G.P.U. aus der russischen Botschaft einmal ein Volksdeutscher und ein andermal ein Reichsdeutscher in den Dienst der sowjetrussischen Spionage gestellt werden sollten. In beiden Fällen wurde aber die deutsche Sicherheitspolizei in Kenntnis gesetzt, und es gelang ihr, im Gegenspiel alle sowjetrussischen Spionagepläne zu durchkreuzen und unter Kontrolle zu halten. Abschließend stellt der Bericht fest, daß die feindlichen Bestrebungen der illegalen Zersetzung und Sabotage, des Terrors und der kriegsvorbereitenden Spionage sich nach dem Abschluß der deutsch-russischen Verträge nicht vermindert haben, sondern im Gegenteil noch erheblich gesteigert wurden.

„Für die Befreiung der Menschheit"

General Catlos an die slowakische Wehrmacht

Preßburg, 26. Juni. Der Befehlshaber der slowakischen Armee und Nationalverteidigungsminister General Catlos erließ einen Befehl an die slowakische Wehrmacht, in dem er auf die schädlichen Gefahren hinweist, die der die primitivsten Rechte der persönlichen und religiösen Freiheit unterdrückende jüdische Bolschewismus in sich birgt. Der Führer des Deutschen Reiches, so heißt es in dem Armeebefehl weiter, erkannte die Gefahr. Fast alle Völker der Erde nahmen den Entschluß Adolf Hitlers mit Genugtuung auf und stellten sich hinter ihn. Slowakische Truppenteile überschritten die Grenze, um sich mit ihren deutschen Kameraden im Kampf zu vereinigen. Der Armeebefehl weißt darauf hin, daß General Stefanik bereits im Jahre 1918 mit einer Handvoll slowakischer Freiwilliger in Sibirien gegen die Bolschewisten heldenhaft kämpfte. Dieser Kampf geht nicht gegen das russische Volk, sondern wird für die Befreiung der Menschheit und vor allem auch der russischen Nation von einem verderblichen Uebel geführt.

An die Deutschen in der Slowakei

Preßburg, 26. Juni. In der Volksdeutschensendung des slowakischen Rundfunks verlas der Hauptpropagandaleiter der deutschen Partei einen Aufruf des Volksgruppenführers Ing. Karmasin, in dem dieser erklärt, daß Hunderte Volksdeutscher in den letzten Tagen den Soldatenrock angezogen hätten, um dem Ruf des Führers zu folgen und gegen den Bolschewismus und die Plutokratie anzutreten. Das Karpathendeutschtum und das gesamte Großdeutsche Reich erwarteten von jedem Volksdeutschen, daß er sich, wo immer er im Auftrage des Führers hingestellt werde, als Nationalsozialist und Deutscher bewähre. Die zum Militär Einrückenden hätten Lücken hinterlassen, die von den Zurückbleibenden ausgefüllt werden müßten, damit nicht wertvoller Besitzstand verloren gehe. Die Karpathendeutschen seien zur Bewährung aufgerufen worden und würden für Führer Volk und Reich ihre Pflicht erfüllen.

Sympathie auf Seiten der Achse

Prag, 26. Juni. Die bolivianische Presse kommentiert durchweg den deutsch-sowjetrussischen Krieg. Das Abendblatt „Cronica" schreibt unter dem Titel „Plutokratie und Bolschewismus": Die Führer-Proklamation schuf endgültige Klarheit über das Doppelspiel der Sowjets. Die Sympathien der wahrhaft nationalen Völker stehen auf Seiten der Achsenmächte, die gegen die Vereinigung von Plutokratie und Kommunismus angetreten sind. Von Raub und Beutegier getrieben, habe die sowjetrussische Armee eine Reihe schutzloser kleiner Länder überfallen, deren Ideologien im Gegensatz zu der bolschewistischen Haßpolitik ständen. Darüber hinaus habe man sich noch zu weiteren Piratenakten vorbereitet und schon mitten in den Kriegsvorbereitungen gestanden, als man noch Neutralität vorspiegelte. Durch die unerwartete Wendung der Ereignisse leide Sowjetrußland nun aber selbst, anstatt andere Länder auszubeuten.

Einstimmig ratifiziert

Ankara, 26. Juni. Der türkisch-deutsche Freundschaftsvertrag wurde am Mittwoch durch die große Nationalversammlung von den 308 anwesenden Abgeordneten einstimmig ratifiziert.

Toast auf den König und Stalin

Genf, 26. Juni. Bei dem Essen des britischen Verteidigungsausschusses, so wird aus London berichtet, brachte der Vorsitzende Lord Nathan, einen Toast auf den König und einen Toast auf Stalin aus. Der anwesende Sowjetbotschafter Maisky bedankte sich für die Art, in der die Anwesenden den Toast aufnahmen.

Berlin. Ein deutsches Minenräumboot schoß am 25. Juni in der östlichen Ostsee ein Sowjet-Flugzeug ab.

Berlin. Deutsche Marineartillerie schoß an der Nordseeküste ein britisches Kampfflugzeug ab.

Berlin. Der Flugkapitän in der Fliegerstaffel des Führers, Ludwig Gaim, beging in diesen Tagen sein 25jähriges Fliegerjubiläum.

Deutsche Speisekarte in Afrika

DNB. . . ., 26. Juni. (PK.) Der Soldatenkönig hat einmal den Satz geprägt: „Beim Bau eines Heeres darf man nicht vergessen, daß der Magen die Grundlage ist und die Lebensmittel der Kompaß". Dieser Ausspruch zeigt, welche Bedeutung der Verpflegung einer Truppe zukommt, ja, daß die Verpflegung des Soldaten geradezu ein ganz entscheidender Faktor für seine Leistungsfähigkeit ist. Und darum wurde auch im deutschen Heer noch immer der Verpflegung besondere Aufmerksamkeit geschenkt. So ist es auch eine Selbstverständlichkeit, daß gerade dem deutschen Soldaten in Afrika, der unter ganz anderen Bedingungen als in Europa leben muß, eine Verpflegung gegeben wird, die ihm zuträglich ist, seinem gewöhnlichen Geschmack entspricht und ihn gerade im Essen das fremde Land nicht spüren läßt.

Der deutsche Soldat in Afrika hat sich mit der an und für sich sehr guten und nahrhaften Kost des italienischen Kameraden nicht anfreunden können. Er hat immer wieder nach der heimatlichen Kost verlangt, die, was eigentlich erstaunlich ist, ihm entgegen den Erwartungen und Annahmen trotz der veränderten Lebensbedingungen ausgezeichnet bekommt. Die Speisekarte der deutschen Kaserne regiert auch hier in Afrika, mit dem Unterschied, daß nur Konserven verwendet werden können, weil die Beschaffung von Frischgemüse in den riesigen benötigten Mengen nicht möglich ist und ebenso die Lieferung von Frischfleisch wegen der durch lange Transporte bedingten Gefahr des Schlechtwerdens. Das Land selbst ist auch nicht in der Lage, die erforderlichen Mengen von Gemüse und Fleisch zu liefern, da der Ausbau der Kolonisation erst noch im Gange ist. Einen großen Teil der Verpflegung für die deutschen Kämpfer in Afrika liefert Italien. Vor allen Dingen Fleisch- und Gemüsekonserven sind die Hauptmahlzeit, die, den Verhältnissen hier angepaßt, nur auf abends verlegt worden ist. Afrika ist nicht Europa, auch in dieser „Veränderung für den Magen" zeigt es sich.

Aus der Forderung des Soldatenmagens nach deutscher Kost einerseits und der gegebenen Verpflegungslage andererseits ergab sich die Notwendigkeit, einen umfangreichen Verpflegungsnachschub von der Heimat durchzuführen. Tausende von Kilometern trennen den kämpfenden Soldaten in Afrika von der Heimat, und doch erhält er deutsche Kost. Von Deutschland auf dem Bahnweg nach Italien, von dort auf dem Schiffsweg nach Afrika und von den Häfen mit Lastwagenkolonnen an die Front — so ist der Weg der deutschen Zusatzverpflegung für das deutsche Afrika-Korps. Eine ungeheure Arbeit birgt dieser Weg, der über die verschiedensten Um- und Verladungen, über Zwischenstationen und Depots führt. Viele Köpfe sorgen sich, Tausende von Händen müssen sich regen, tapfere und erfahrene Seemänner müssen sich einsetzen, um die Transporte über das Mittelmeer zu schaffen und viele unbekannte Fahrer sitzen Tag und Nacht an den Steuerrädern der Lastkraftwagen, um alles wohlbehalten an den Bestimmungsort zu bringen. Ueberall Schwierigkeiten, überall Gefahr! Und trotzdem wird es geschafft, weil die Männer der Versorgungstruppen genau so Soldaten sind wie die Kameraden der kämpfenden Front.

Nicht nur Abendverpflegung, wie z. B. Wurst kommt aus der Heimat, sondern auch Schokolade und Zigaretten, ebenso wie Mehl und Marketenderware. Und wenn es hin und wieder auch einmal Bier gibt, dann ist die Freude groß, denn einmal wird das deutsche Bier sehr geschätzt, und zum anderen gibt es in der Wüste keine Wirtschaften, „in die man einmal schnell einen heben gehen kann!" Genau wie die deutschen Zigaretten liebt der deutsche Soldat auch sein heimatliches Brot. Die italienischen Soldaten essen reines Weizenbrot, während die deutschen das aus Roggen und Weizen hergestellte Mischbrot bevorzugen. Bäckereien sind am Werk und backen unentwegt, wenn sie auch teilweise das notwendige Wasser 150 km weit herholen und auch noch Holz und Kohlen von weither beschaffen müssen. Denn Holz gibt es hier nicht, wie in Europa in Wäldern, und Kohlen müssen ebenfalls auf dem Seewege herbeigeschafft werden. Und trotzdem wird immer versucht, auch in der Verpflegung noch eine gewisse Abwechslung möglich zu machen und dem Soldaten zu geben, was er mehr als Verdienst in dieser Hitze und unter diesen Anstrengungen und Entbehrungen, die ihm auferlegt werden.

Wenn Transporte aus der Heimat in den afrikanischen Häfen eintreffen, dann läuft die Maschine bei den Verpflegungsämtern auf Hochtouren. Die ankommenden Schiffe müssen schnellstens entladen, die Verpflegung gelagert und trotzdem noch die wartenden Abholekolonnen beladen werden. Hier gibt es keinen Stundenplan, hier bestimmt die Notwendigkeit und die anfallende Arbeit die Zeiteinteilung. Und immer stehen diese Männer auch unter unmittelbarer Gefahr. Denn gerade Tief- und Bombenflieger lieben es sehr, Verpflegungslager oder auch beladene Schiffe anzugreifen. Und wenn die vollbeladenen Kolonnen ihren Weg nach vorne nehmen zur kämpfenden Truppe, dann begleitet die Gefahr auch ihren Weg, der an und für sich in diesem unwegsamen Wüstengelände schon schwierig genug ist. Oft müssen diese Männer nur nach Kompaß und Kilometerzähler fahren und das oft noch bei Nacht.

Deutsche Kost in Afrika — die Soldaten wissen den Männern der Versorgungstruppen zu danken für ihren Einsatz, den sie für sie leisten. Denn daß deutsche Verpflegung nach Afrika kommt, ist ihr Verdienst in Verbindung mit der Tapferkeit der Seemänner auf den Transportern, den ungezählten fleißigen Händen an den Verladerampen und den unbekannten Fahrern der Lastwagenkolonnen.

Kriegsberichter Dr. Ernst Bayer.

Ein einzigartiger Kampf

Sowjet-U-Boot im Nahgefecht versenkt

DNB. Bei der Kriegsmarine, 26. Juni. (PK.) Seit Sonntag tummeln sich unsere Schnellboote Tag und Nacht in der östlichen Ostsee. Sie werfen Minen, machen Erkundungsvorstöße und versenken eine Reihe von kleinen Sowjet-Handelsschiffen auf der Küstenfahrt. Sobald der Auftrag beendet ist, kehren die Schnellboote mit hoher Fahrt in einen Stützpunkt zurück, nehmen neue Torpedos und Minen an Bord, ergänzen Munition, Brennstoff und Verpflegung. In wenigen Stunden stoßen sie dann wieder nach Osten vor.

Eine Rotte von zwei Schnellbooten hatte irgendwo vor einem Meeresbusen eine Sperre geworfen und befand sich auf der Rückfahrt. Plötzlich entdeckten die beiden Boote ein Unterseeboot, auf das sie sich mit höchster Fahrt stürzten. Beim Näherkommen sah man, daß von der feindlichen Besatzung noch einige an Deck standen. So entschlossen sich die beiden Schnellbootkommandanten, ihre wertvollen Torpedos zu sparen und das Boot im Nahgefecht zu überrumpeln. Als der Gegner diese Absicht entdeckte, war es für sein Tauchmanöver zu spät. Der feindliche Kommandant schickte die Bedienung an das Deckgeschütz. Jetzt hätte die Lage doch noch gefährlich werden können. Zum Torpedoschuß war die Entfernung schon zu kurz. Also: Ran an den Feind! So kam es auf wenige Meter Entfernung zu einem Seegefecht, wie es im 20. Jahrhundert wohl noch kaum dagewesen ist.

Handgranaten klar! Unsere Schnellbootmänner warfen ihre Handgranaten auf das feindliche Boot. Ein wohlgezielter Wurf landete auf dem Turmluk. Der feindliche Kommandant hatte im letzten Augenblick die Absicht gehabt, seine an Deck stehende Geschützbedienung zu opfern und doch noch einen verzweifelten Tauchversuch zu machen. Mit Maschinenpistolen wurden die Sowjetmatrosen von ihrem Geschütz vertrieben und in Schach gehalten. Inzwischen war das U-Boot offensichtlich gerade tauchklar geworden. Mit Handgranaten und Maschinenpistolen hätte sich das nicht mehr verhindern lassen. Aber noch stehen achtern an Deck zwei Wasserbomben. Während das eine Schnellboot die Beschießung mit leichten Bordwaffen fortsetzt, kreuzt das andere den Kurs des feindlichen Bootes und wirft ihm zwei Wasserbomben unmittelbar vor den Bug. Das U-Boot bäumt auf. Die beiden Explosionen haben ihm das ganze Vorschiff zerissen, und das Wrack versinkt in die Tiefe.

Alles das hat sich in wenigen Sekunden abgespielt. Ein paar Ueberlebende schwimmen umher und werden an Bord genommen. Ihre Aussagen sind zunächst noch völlig verworren. Ganz benommen sind sie noch von dem Erlebnis. Es stellt sich heraus, daß sich das Boot auf der Flucht aus einem Hafen befand, in dem der Aufenthalt durch Fortschritt der deutschen Operationen zu gefährlich geworden war. Sie erzählen, daß die Kommandanten von drei anderen Sowjet-U-Booten ihre Boote im Hafen gesprengt haben. Nur diesem gelang der Ausbruch, aber wenige Stunden später hat nun auch dieses Boot das Schicksal ereilt. Freude herrscht bei unseren Schnellbootmännern.

Kriegsberichter Ulrich Kurz.

Der Krie

In allen Feldzüge

Die Berichte vom Be
deutschen Volke wiederum
die tödliche Wucht seiner
geführt, die unabhängig v
Ort zu jeder Stunde de
werden kann, wo es die
Aufgabe der Artillerie
ihres Feuers rechtzeitig
zu zerschlagen und hierdu
terie zum Siege zu verh
Dienstvorschrift die Au
Schwesterwaffe der Infa
den Feldzügen dieses K
Ruhm neuen, noch strahl
Ausbildung und dem Au
das deutsche Heer schon v
Aufmerksamkeit geschenkt,
durch eine übergroße Sp
die Möglichkeiten, die sich
dem haben die Artilleris
wahrhaft tapfer ihren W
ihrem Material und den
fügung stehenden Munit
kenden Uebermacht eines
leidenden Gegners w
stungenvollbracht
sie einen Schatz an Erfah
melt, den sie als reiches
Artillerie der nationalsoz
die Wiege legten.

Wir nehmen es heute
hin, wenn der Wehrmac
der englischen Südostküste
zielen im Hafen von Dov
artillerie meldet.
eine gewaltige Leistung a
geist unserer Konstrukteu
den Fabriken, die unseren
geschütze schaffen, die Er
Kilometern und weit m
stande sind. Der Güte
aber andererseits der ho
bildung unserer Arti
Waffe das letzte heraush
auch aus den letzten Ja
Leistungen des Paris-G
Entfernung von 120 Kil
so bleiben das doch Ein
während des Weltkrieges
waren. Vor allem aber
vor wenig mehr als hun
schütze wirksam nur auf E
ftens 1200 Meter
ter. Während der Krieg
die vorteilhaftesten Sch
600 und 900 Metern —
Maschinengewehr keine
Erst die Einführung von
nen Rohren, die in
erfolgte, war ein neuer
Entwicklung der Artille
Steigerung der Schußzw
der Treffgenauigkeit mit

Der Krieg von 1870
auf die militärischen M
ker Ausbau der Artiller
nächst mit der 1874 erfo
Feld- und Fußartillerie
schwerer Artillerie nur fü
treten, so erkannte man
die Einsatzmöglichkeiten
tillerie im Beweg
lem war es Schlieffe
trieb und auf dessen In
lich die im Jahre 1893
15-Zentimeter-Haubitze u
für die im Mobilma
schwere Artillerie des F
ist. Die Jahre bis 191
stärkeren Ausbau beson
Artillerie und einer Anz
nen, deren bekannteste d
wurde — unter dem N
jedem geläufig.

Die Schlange d

In den Urwäldern v
merkwürdigen Instinkte
tötende Schlange, an de
interessante Beobachtun
tragte einst seine Leute
von der Art Bitis maß
größeren Art Bitis gab
diesen Wäldern beide seh
bestimmte Menge von ih
die Häute zu sammeln.
gen sind glücklicherweise
aber sie können in Auge
Doppelten ihres gewöhn
len und sind dann furc
großen Art werden bis
findet sie meist auf de
unter verdorrtem Laub,
ben ohne sich zu rühren.
hornigen Stempeln ver
gewöhnlich im Dickicht
die Eingeborenen diese gi
raschte der Gelehrten.
angestellt hätten, verstan
gel im Laub." Er entsch
der Wald zu gehen und
zu [illegible]ssen, von dem sie di
ten.

Als sie anlangten, wi
au[illegible]eine Menge von Kl
den Gestrüpp emporra
trachtung bemerkte er,
Pflanzen Hunderte von
bei der leisesten Bewegu
befteten, sowie an alles

Der Kriegsruhm unserer Artillerie

In allen Feldzügen bewährt – Beste Geschütze und gründliche Ausbildung

Die Berichte vom Balkanfeldzug haben dem deutschen Volke wiederum in eindringlicher Weise die tödliche Wucht seiner Artillerie vor Augen geführt, die unabhängig von Witterung, Zeit und Ort zu jeder Stunde des Kampfes da eingesetzt werden kann, wo es die Lage erfordert.

Aufgabe der Artillerie ist es, mit der Gewalt ihres Feuers rechtzeitig die Kräfte des Feindes zu zerschlagen und hierdurch der eigenen Infanterie zum Siege zu verhelfen, so wird in einer Dienstvorschrift die Aufgabenstellung für die Schwesterwaffe der Infanterie umrissen, die in den Feldzügen dieses Krieges zu ihrem alten Ruhm neuen, noch strahlenderen gefügt hat. Der Ausbildung und dem Ausbau der Artillerie hat das deutsche Heer schon vor dem Weltkrieg große Aufmerksamkeit geschenkt, und doch wurde vielfach durch eine übergroße Sparsamkeit versäumt, all die Möglichkeiten, die sich boten, zu nutzen. Trotzdem haben die Artilleristen des Großen Krieges wahrhaft tapfer ihren Mann gestanden und mit ihrem Material und den oft geringen zur Verfügung stehenden Munitionsmengen der erdrükkenden Uebermacht eines an Material nie Mangel leidenden Gegners wahre Wunderleistungen vollbracht. Vor allem aber haben sie einen Schatz an Erfahrung und Wissen gesammelt, den sie als reiches Patengeschenk der jungen Artillerie der nationalsozialistischen Wehrmacht in die Wiege legten.

Wir nehmen es heute als Selbstverständlichkeit hin, wenn der Wehrmachtbericht die Beschießung der englischen Südostküste oder etwa von Schiffszielen im Hafen von Dover durch Fernkampfartillerie meldet. Und doch steckt dahinter eine gewaltige Leistung an Fleiß und Erfindungsgeist unserer Konstrukteure und Facharbeiter in den Fabriken, die unseren Artilleristen Fernkampfgeschütze schaffen, die Entfernungen von vierzig Kilometern und weit mehr zu überbrücken imstande sind. Der Güte des Geräts entspricht aber andererseits der hohe Stand der Ausbildung unserer Artilleristen, die aus ihrer Waffe das letzte herausholen. Erinnern wir uns auch aus den letzten Jahren des Weltkrieges der Leistungen des Paris-Geschützes, das auf eine Entfernung von 120 Kilometern eingesetzt wurde, so bleiben das doch Einzelerfolge, wenn sie auch während des Weltkrieges von größter Bedeutung waren. Vor allem aber vergessen wir, daß noch vor wenig mehr als hundert Jahren schwere Geschütze wirksam nur auf Entfernungen von höchstens 1200 Metern angesetzt werden konnten. Während der Kriege Napoleons aber lagen die vorteilhaftesten Schußentfernungen zwischen 600 und 900 Metern — Weiten, die heute dem Maschinengewehr keine Schwierigkeiten bieten. Erst die Einführung von Geschützen mit gezogenen Rohren, die in Preußen im Jahre 1860 erfolgte, war ein neuer Schritt vorwärts in der Entwicklung der Artillerie, der wiederum eine Steigerung der Schußweiten und der Erhöhung der Treffgenauigkeit mit sich brachte.

Der Krieg von 1870 lenkte erneut den Blick auf die militärischen Möglichkeiten, die ein starker Ausbau der Artillerie bot. Wurde auch zunächst mit der 1874 erfolgten Trennung zwischen Feld- und Fußartillerie der Gedanke des Einsatzes schwerer Artillerie nur für den Festungskrieg vertreten, so erkannte man doch schon bald darauf die Einsatzmöglichkeiten auch für schwere Artillerie im Bewegungskrieg. Vor allem war es Schlieffen, der ihren Ausbau betrieb und auf dessen Initiative wohl hauptsächlich die im Jahre 1893 erfolgte Einteilung der 15-Zentimeter-Haubitze und 21-Zentimeter-Mörser für die im Mobilmachungsfall aufzustellende schwere Artillerie des Feldheeres zurückzuführen ist. Die Jahre bis 1913 führten dann zu einem stärkeren Ausbau besonders auch der schweren Artillerie und einer Anzahl guter Neukonstruktionen, deren bekannteste das 42-Zentimeter-Geschütz wurde — unter dem Namen „Dicke Berta" jedem geläufig.

War nun auch zu Beginn des Weltkrieges Deutschland Frankreich an schwerer Artillerie um mehr als das Dreifache überlegen — es standen 1088 gegen 308 Geschütze —, so legte man das Hauptgewicht doch nach wie vor auf die Feldartillerie, die im wesentlichen mit 7,7-Zentimeter-Feldkanonen ausgerüstet in den Großen Krieg zog. Ihre Reichweite betrug zu Beginn des Kampfes kaum mehr als 6,5 Kilometer. Die Erfahrungen der Kämpfe führten dann noch während des Krieges zu einer Anzahl guter Neukonstruktionen. Durch Streckung der 15-Zentimeter-Haubitze um 45 Zentimeter wurde ihre Schußweite auf 9,4 Kilometer gesteigert. Die Reichweite der 10-Zentimeter-Kanone 17 betrug bereits 14 500 Meter. Der größte Erfolg aber gegenüber ihren Vorgängern und anderen gleichartigen Geschützen wurde die 15-Zentimeter-Kanone 16 mit einer Schußweite von 13 Kilometern.

Das Ende des Krieges war auch das Ende unserer Artillerie, schränkte doch das Versailler Diktat die Artillerie unserer kleinen Reichswehr auf ein geringstes Maß ein und verbot schwere und schwerste Geschütze völlig. Wir alle haben dann mit dem Beginn der deutschen Wiederaufrüstung auch den Wiederaufbau der deutschen Artillerie und ihre Ausrüstung mit modernsten, völlig neukonstruierten Geschützen miterlebt, die in jahrelanger, mühevoller Arbeit auf Grund der Erfahrungen des Weltkrieges entwickelt und immer wieder verbessert worden waren. Schußweite, Wirkung und Treffgenauigkeit fast aller Geschütze — gleichgültig, ob Haubitzen, Kanonen oder Mörser — wurden durch eine größere Rohrlänge verbessert. Die Reichweite und Schwenkbarkeit ihrer Flugbahnen machen es heute unserer Artillerie möglich, sich jeder taktischen Lage anzupassen. Vor allem aber ist es die vorzügliche Ausbildung der jungen Artilleristen, vom Offizier bis zum Geschützführer, mit seiner Bedienung, die sich in den Feldzügen dieses Krieges bewährte und vor allem im Kampf gegen den artilleristisch besten und gewandtesten Gegner, die französische Artillerie, ihre glänzende Leistungsprobe bestand.

Immer war es der Wille, mit allen Mitteln die Feuerüberlegenheit über den Gegner zu erringen, um so seine Entschlußfähigkeit und Widerstandskraft zu brechen, der unsere Artilleristen Höchstleistungen vollbringen ließ. Im Kampf gegen lebende Ziele, vor allem in der Bekämpfung gegnerischer Infanterie und Artillerie wie auch im Kampf gegen Bunker und leichte feldmäßige Eindeckungen haben sich leichte und schwere Geschütze aufs höchste bewährt.

Während bei der leichten Artillerie an die Stelle der 7,7-Zentimeter-Kanone des Weltkrieges die leichte Feldhaubitze mit einem Kaliber von 10,5 Zentimetern, größerer Reichweite und größerer Geschoßwirkung getreten ist, bewährte sich bei der schweren Artillerie vor allem die schwere Feldhaubitze, die 10-Zentimeter-Kanone und der 21-Zentimeter-Mörser, die wiederum durch größere Schußweiten und stärkere Geschoßwirkung in den Reihen des Feindes Tod und Entsetzen verbreiteten. Vor allem ihr Einsatz gegen die Batteriestellungen des Gegners hatte eine vernichtende Wirkung ohnegleichen, die unserer eigenen Infanterie durch die Lähmung der feindlichen Artillerie viel Blut ersparte.

Neben der Verbesserung der Geschütze aber muß die Verbesserung der Schießverfahren und die verstärkte Wirkung der Munition betont werden, die die Ueberlegenheit der eigenen Artillerie unterstrichen. Die verheerende Wirkung deutscher Granaten haben wir selbst oft genug beobachten können, unerträglich aber muß sie sein, wenn diese Granaten als Abpraller verschossen werden, d. h. nach dem Aufschlag im Zielgelände durch eine kurze Verzögerung des Zünders wieder von der Erde abprallen und dann wenige Meter über dem Erdboden explodieren, so daß die gesamte Splitterwirkung sich über einen verhältnismäßig großen Raum des Zielgeländes verteilt. Gefangene haben uns wieder und wieder die Tatsache, vor allem aber auch die starke moralische Wirkung dieser Explosion unmittelbar über dem Erdboden bestätigt. Beton- und Panzergranaten ermöglichten auch das Zerschlagen starker Betonwände oder Panzerungen.

Einen wohlgemessenen Anteil an den Erfolgen unserer Artillerie im gegenwärtigen Krieg aber hat schließlich ihre weitgehende Motorisierung, die es ihr erlaubte, dem unerhört schnellen Tempo der Kämpfe jederzeit zu folgen und zur Unterstützung der Infanterie wie auch der Panzerdivisionen bereit zu sein, wann und wo es auch immer notwendig sein mußte. Schließlich hat die Artillerie zu den Erfolgen der Vorausabteilungen, die, immer den Gegnern auf den Fersen bleibend, rücksichtslos jeden beginnenden Widerstand wieder brachen, ihren Teil beigetragen, indem sie auch hier mit motorisierten Batterien oder Zügen jederzeit zur Stelle war.

Weit entfernt von den bisher überlieferten taktischen Traditionen hat Artillerie in diesem Kriege oft und oft weit vor der Infanterie gekämpft, unter keinem anderen Schutz als dem ihres eigenen Feuers. Hier wie in den zahllosen Fällen, da einzelne Geschütze wie ganze Batterien zur Bekämpfung von Bunkern und Panzern im direkten Richten eingesetzt wurden, hat sich der neue Artilleristengeist bewährt, der in Kaltblütigkeit und Tapferkeit nicht nach den Opfern fragt, wenn es gilt, dem Feind seinen Willen aufzuzwingen.

Leutnant H. Staake.

Ewiger Kämpfer

Kamerad, weil du gefallen bist,
laß mich die Wache stehn,
du sollst, wenn wieder Frieden ist,
mir stets zur Seite gehn.

Ich trag' der Waffen fürder zwei,
für dich und mich, Kamerad,
damit der Führer immer zwei
Soldaten hat der Tat.

Mit deinem Herz und meiner Hand
hilfst du und ich ihm mit,
dem Reich und Volk und Vaterland
im ewigen Schritt und Tritt.

Ltn. Hannes Schmalfuß.

Anekdote

In den Jahren um die Mitte der Wende des 19. Jahrhunderts trat in Berlin eine damals sehr bedeutende Sängerin auf, die körperlich nur geringe Reize aufwies. Weit entfernt davon, eitel zu sein, druckte sie mit aufrichtiger Offenherzigkeit auf ihren Theaterzettel:

„Ich will mich hören, nicht mich sehen lassen! Wer darum meinen Gesang liebt, den bitte ich, die Augen zu schließen und nur die Ohren zu öffnen!"

Der schwedische Herkules

Seit einigen Wochen verblüfft Nils Nilsson, der stärkste Mann Schwedens, die Besucher des Stockholmer Alhambra-Theaters durch seine Kraftleistungen. Dieser Tage aber überbot er sich selbst. Es handelte sich dabei um den Austrag einer Wette, die er mit Feuerwehrleuten abgeschlossen hatte. Auf der Hauptfeuerwache von Stockholm lud sich der schwedische Herkules einen großen schweren Tisch aus norwegischem Tannenholz auf die breiten Schultern und forderte dann die Feuerwehrleute auf, auf den Tisch zu klettern. Mit Erlaubnis der Offiziere stiegen wirklich zwölf Feuerwehrleute, samt und sonders kräftige Männer, auf den Tisch und wurden dann von dem Herkules im Triumph mehrmals über den Hof getragen. Doch das war noch nicht alles. Nils Nilsson meinte, er könne noch mehr. Nun mußten fünfzehn Feuerwehrmänner, dieses Mal in voller Ausrüstung — mit Rauchhelm, Axt und Säge — auf den Tisch klettern, der auf Nils Nilssons Schultern ruhte. Die Gesamtlast betrug nicht weniger als 1450 Kilogramm. Der starke Mann wankt nicht unter dem ungeheuren Gewicht, dessen sechster Teil einen gewöhnlichen Mann unfehlbar zu Boden gedrückt hatte. Kaum krümmten sich die Schultern ein wenig. Die Füße schritten elastisch über den Boden. Genau zwei Minuten und 20 Sekunden hat der schwedische Herkules den mit fünfzehn Feuerwehrmännern belasteten Tisch getragen. Allerdings waren seine Hals- und Stirnadern beträchtlich angeschwollen. Den glücklichen Gewinner der Wette belohnte brausender Beifall.

Glücklicher Sturz in den Fahrstuhlschacht

Der schwedische Architekt Gunnar Blomquist zu Gotenburg ist ungemein geschätzt wegen seiner kühnen Brückenbauten aus Beton. Bekannt ist aber auch seine große Zerstreutheit, in der er im letzten Winter häufig bei einer Temperatur von 10 oder 15 Grad unter Null ohne Hut und Mantel sein Haus verließ. Seine Zerstreutheit hat ihm jetzt einen bösen Streich gespielt, vor dessen Folgen ihn jedoch seine körperliche Gewandtheit und seine in der äußersten Not bewiesene Geistesgegenwart bewahrt haben. Der Architekt weilte in Stockholm, um dort einen Vortrag zu halten, und war im Grand Hotel abgestiegen. Als er sich abends zum Vortragssaal begeben wollte, fand er im sechsten Stockwerk des Hotels die Fahrstuhltür offen. Unbedacht ging er hindurch und fiel in den Schacht hinab. Die Kabine des Fahrstuhls befand sich gerade im Erdgeschoß. Während des Sturzes vermochte er geistesgegenwärtig das Stahltau zu fassen und glitt daran bis auf das Dach der Kabine hinab. Als er unten angelangt war, setzte sich der Fahrstuhl aufwärts in Bewegung. Und zwar war im obersten siebenten Stock auf den Knopf gedrückt worden. Nun bestand die furchtbare Gefahr, daß der Architekt dort oben zerquetscht wurde. Doch als der Fahrstuhl das sechste Stockwerk erreicht hatte, gelang es dem Professor, sich mit einem kühnen Satz durch die glücklicherweise noch offenstehende Tür auf den Fußboden des sechsten Stockwerkes hinauszuschwingen.

Seekranke steigt auf dem Ozean um — in die Flugzeugtaxe

Der Unternehmer eines Flugzeug-Mietunternehmens in Miami (Florida) wurde durch Funkspruch von einer Yacht auf hoher See angerufen. „Brauchen Flugzeug-Taxe, um kranke Frau nach Miami zu bringen", lautete der Text der Botschaft, die aus der Nähe der Bahama-Inseln kam und den genauen Standort des Schiffes angab. Der Unternehmer folgte dem Luftauto-Ruf und startete sofort mit einem Wasserflugzeug. Er übernahm die Patientin, die auf hoher See umsteigen konnte und brachte sie nach Miami. „Ich war plötzlich seekrank geworden", sagte die Frau, „und wollte deshalb so schnell wie möglich an Land zurück." Für die Benutzung der Flugzeug-Taxe mußte sie 125 Dollar bezahlen.

Rasierklingen verträgt der beste Magen nicht

In Algeciras ist ein als „Fakir von Valencia" bekannter Akrobat namens Carlos Garcia an den Folgen einer schweren Magenverletzung gestorben. Garcia, der vor kurzem in einem Speisehaus hintereinander ein Wasserglas, eine Grammophonplatte, drei Schachteln Streichhölzer und als „Nachtisch" eine elektrische Taschenlampe zerkaut und verspeist hatte, suchte seine aufsehenerregenden Leistungen jetzt durch das Verschlucken von Rasierklingen zu steigern. Kurz nach dem vor zahlreichen Zuschauern durchgeführten Experiment mußte er mit starken Schmerzen in ein Krankenhaus eingeliefert werden, wo er seinen schweren inneren Verletzungen erlegen ist.

Wilde Enten fliegen weit schneller als Brieftauben.

Der Karpfen gilt in Japan als männliches Symbol. Deshalb hißt die Familie, der ein Knabe geboren wurde, eine große Karpfenflagge.

Die Schlange als Vogelsteller

In den Urwäldern von Uganda lebt eine mit merkwürdigen Instinkten ausgerüstete vogeltötende Schlange, an der ein Forschungsreisender interessante Beobachtungen machte. Er beauftragte einst seine Leute, ihm einige Schlangen von der Art Bitis nasicornis und von der viel größeren Art Bitis gabonica zu besorgen, die in diesen Wäldern beide sehr zahlreich sind, um eine bestimmte Menge von ihrem Gift zu erlangen und die Häute zu sammeln. Diese gefährlichen Schlangen sind glücklicherweise sehr träge und ruhig, aber sie können in Augenblicken der Wut bis zum Doppelten ihres gewöhnlichen Umfangs anschwellen und sind dann furchtbare Feinde. Die der großen Art werden bis zu 1,50 Meter lang, man findet sie meist auf der Erde zusammengerollt unter verdorrtem Laub, wo sie wochenlang bleiben ohne sich zu rühren. Die kleinere Art ist mit hornigen Stempeln versehen, und man trifft sie gewöhnlich im Dickicht. Die Leichtigkeit, mit der die Eingeborenen diese giftigen Tiere fingen, überraschte den Gelehrten. Auf seine Frage, wie sie es angestellt hätten, verstand er nur die Worte: „Vögel im Laub." Er entschloß sich also, selbst mit in den Wald zu gehen und sich an den Ort führen zu lassen, von dem sie die Schlangen gebracht hatten.

Als sie anlangten, wiesen ihn die Eingeborenen auf eine Menge von Kletterpflanzen, die sich an dem Gestrüpp emporrankten. Bei näherer Betrachtung bemerkte er, daß an allen Teilen der Pflanzen Hunderte von Früchten hingen, die sich bei der leisesten Bewegung an seine Kleidung anhefteten, sowie an alles, was sie auch nur ganz wenig berührten. Unter diesen geheimnisvollen Pflanzen fanden sie eine Anzahl Schlangen liegen, die die Eingeborenen erfaßten. Sonst sind in den afrikanischen Wäldern die Schlangen schwer aufzustöbern, aber die Eingeborenen erklärten dem Forscher den Zusammenhang, den ihm später eigene Beobachtungen bestätigten. Wenn kleine Vögel über die Pflanze hinfliegen, so heften sich die Früchte an sie, halten sie fest oder beeinträchtigen sie doch so stark in ihren Bewegungen, daß sie nicht weiter fliegen können, auf der Erde herumhüpfen und nun leicht von den Schlangen gefressen werden. Die Schlangen wissen das ganz genau und wählen deshalb ihren Aufenthalt mit Vorliebe unter diesen Pflanzen. Vermöge ihres Instinkts sind die Schlangen imstande, zu erkennen, in welchen Gegenden diese mörderische Pflanze, die die Gelehrten Pisonia aculeata nennen, wächst, oder sie haben vielleicht durch Erfahrung gelernt, daß sich unter diesen Pflanzen die in ihrer Bewegung gelähmten Vögel befinden, die ihnen leicht zur Beute werden.

Das Puppenbegräbnis in japanischen Schulen

Jedes Jahr im Frühling findet in Tokio eine eigenartige Feier statt. In der Vorhalle einer Schule versammeln sich Hunderte von kleinen Mädchen mit ihren Eltern und Lehrern zum feierlichen Begräbnis der unbrauchbar gewordenen Puppen. Die Beisetzung findet Vbfsfkpz,?„(494 Puppen. Die Beisetzung findet nach dem üblichen buddhistischen Brauch statt. Zunächst sprechen die Priester Gebete, dann hält der Direktor der Schule die Trauerrede und zum Schluß singen die Kinder, die ihre Puppen zum Begräbnis mitgebracht haben, einige Lieder. Um die Bedeutung dieser Feier verstehen zu können, muß man wissen, welche wichtige Rolle die Puppen im Leben des Japaners spielen. Sie sind nicht nur ein Zeitvertreib für die Kleinen; die meisten japanischen Familien besitzen vielmehr eine ganze Sammlung wahrhaft anbetungswürdiger Puppen, die in einem Schrein verwahrt werden und oft Gegenstand verzückter Betrachtung auch von seiten der Erwachsenen sind. Auch für die Großen sind sie manchmal ein heiterer Zeitvertreib.

Das Kaninchen im Monde

Während wir vom Mann im Monde sprechen, hat die Phantasie anderer Völker ganz andere Gestalten in unserem Planeten erkennen wollen. Weit verbreitet ist die Deutung, daß im Monde ein Kaninchen sitze. In den Sagen der nordamerikanischen Indianer, in denen Kaninchen und Hase überhaupt eine große Rolle spielen, tritt uns das Kaninchen als das „weiße Tier" im Monde entgegen. Ebenso vertritt dieses Tier im alten Mexiko den Mond, aber nur den hellen, während der verdunkelte Mond von der Wildkatze symbolisiert wird. Auch in Indien wird behauptet, man könne in den Mondflecken deutlich ein Kaninchen sehen, und es wird erzählt, daß Hasen den Wagen des Mondgottes Tschambra ziehen. Bis auf die heutige Zeit hat sich die Vorstellung von Kaninchen im Mond auch bei den Chinesen erhalten, und bei ihren Mondfesten werden Kuchen angefertigt, auf denen ein Kaninchen sitzt, ebenso gibt es in Japan Bilder, die das Kaninchen im Zusammenhang mit der aufgehenden Mondscheibe zeigen. Wenn man die Mondflecken mit unbewaffneten Augen betrachtet, kann man bei einiger Phantasie einen tiefschwarzen Kaninchenkopf mit langen, deutlich sich abhebenden Ohren, wahrnehmen. In unseren Breiten erscheint dieses Kaninchen allerdings so, daß es auf dem Rücken liegt, während in den näher am Aequator gelegenen Gebieten das Kaninchen mehr in normaler Lage zu sehen ist.

Liliputmotor aus Blumenspritze

Ein Wunderwerk handwerklicher Präzisionsarbeit hat ein schlesischer NSKK-Mann gebaut: einen volldurchkonstruierten Zweitakt-Motor vom Dreikanaltyp, der nur 110 Gramm wiegt, zwei Kubikzentimeter Zylinderinhalt und eine Leistung von 0,09 PS hat. Es handelt sich um einen Liliputmotor für Flugzeug- oder Schiffsmodelle, der in der Fachwelt Aufsehen erregt hat. Er kann — wie verschiedene Versuche gezeigt haben — volle 10 Stunden im Stand laufen. Besonders interessant ist, daß Benzintank und Vergaser aus Teilen einer alten Blumenspritze hergestellt wurden. Die Werkstatt des Konstrukteurs hat aber noch eine ganze Reihe anderer Liliputmotoren verlassen. Der kleinste ist ein mit Kühlrippen versehenes Fingerhütchen, das ganze 90 Gramm wiegt, 1,5 Kubikzentimeter Inhalt hat und 6000 Touren macht. Es ist etwas größer als eine Streichholzschachtel. Außerdem gibt es Kleinstmotoren, die 190 und 290 Gramm wiegen.

Humor

Die etwas kurzsichtige Mutter bittet ihr Töchterchen: „Mariechen, sieh doch einmal nach, wer der Herr sein könnte, der eben durch unseren Vorgarten kommt." — Mariechen besteigt eine Fußbank am Fenster, sieht kurz hinaus und berichtet: „Mutti, das ist gar kein Herr, das ist Vati!"

Aus der Heimat

Büren, Freitag, den 27. Juni 1941

Heute nochmal Sandabgabe. Es wird darauf hingewiesen, daß die freihändige Entnahme von Sand an den städtischen Abgabestellen verboten ist. Die nächste Abgabe ist heute (Freitag) in der Zeit von 17 bis 18 Uhr.

*

Aus dem Kreise Büren

Salzkotten, 26. Juni. **Die VDA.-Sammlung** erbrachte in unserer Stadt den schönen Betrag von 418,55 RM.

Mantinghausen, 27. Juni. **Geldstrafe für den Schreiber eines anonymen Briefes.** Ein Bewohner aus der Gemeinde Mantinghausen glaubte mit einer Maßnahme einer Behörde nicht einverstanden sein zu brauchen und schrieb daraufhin einen anonymen Brief, in dem er mehrere Volksgenossen verdächtigte. Die Polizeibehörde in Salzkotten untersuchte den mit der Schreibmaschine geschriebenen Brief und konnte den Urheber feststellen, da bestimmte Buchstaben in dem Schriftstück besondere Merkmale aufwiesen. Im Laufe der weiteren Ermittlungen ergab sich, daß die darin ausgesprochenen Verdächtigungen jeglicher Grundlage entbehrten. Der Briefschreiber sah nun ein, daß er verwerflich gehandelt hatte und zeigte Reue über sein Tun. So konnte die Angelegenheit außergerichtlich geregelt werden. Er zahlte freiwillig an das Deutsche Rote Kreuz den Betrag von 600 Reichsmark.

Ein Werk selbstloser Hilfe

Aus dem Krankentransportwesen einer DRK.-Kreisstelle

nsg. Wenn wir alle heute wieder mit ganzem Herzen bei unseren Truppen und ihren großen Taten draußen in Feindesland sind, denken wir wohl auch an die vielen Tausende von Menschen, die als Sanitäter, als DRK-Schwestern und Helferinnen hinter ihnen stehen. Wer aber achtet einer ebenso wichtigen und notwendigen Arbeit der Heimat, die im Frieden aufgebaut, sich aber auch im Kriege bewährt?

Wir hatten Gelegenheit, das Krankentransportwesen einer westfälischen Industriestadt in Augenschein zu nehmen, das seit fast zehn Jahren ganz in Händen der DRK.-Kreisstelle ruht. „Als wir mit unserer Arbeit anfingen", berichtet der Leiter der Transporte, „gab es noch ein städtisches Unternehmen dieser Art. Wir haben damals, 1932 war es, ein Personenauto alt gekauft und entsprechend eingerichtet. Schon bald aber genügte dieser bescheidene Beginn nicht mehr. Wir hatten zudem sparsam gewirtschaftet — so konnten wir einen wesentlich größeren Wagen anschaffen, der in einer Werkstatt am Ort zu einem richtigen Krankenauto umgebaut wurde, das heute noch seine Dienste tut. Die Stadt hat ihre Krankentransporte bald ganz eingestellt. Wir aber konnten noch vor dem Kriege zwei neue moderne Krankenwagen in Dienst nehmen, die neben dem schon erwähnten älteren, der seitdem selten noch gebraucht wird, heute tagtäglich laufen."

Antwort auf unsere Frage, ob denn in dieser Stadt täglich soviel Transporte anfallen, gibt das Telefon. Herr R. notiert eifrig . . . Alfons M., Breitestraße 65, 3. Stock, junge Frau zum Städt. Krankenhaus. Gleich ruft Herr R. den Fahrer, der gerade von einer Fahrt zurückkommt, gibt ihm die Adresse und fort ist er. — „Wir haben einen festangestellten Fahrer", so hören wir weiter, „der von morgens 7 Uhr bis abends um 8 Uhr alle Transporte ausführt, wenn es notwendig ist, nimmt er eine oder zwei DRK.-Helferinnen von der Rettungsstelle mit. Für Nachtfahrten und besonders dringende Fälle, die in Abwesenheit des einen Fahrers einlaufen, kann ich einen Helfer unserer DRK.-Bereitschaft erreichen, der des nachts den Wagen nicht weit von der eigenen Wohnung untergebracht hat.

Wieviel Transporte wir im Monat durchschnittlich auszuführen haben? Das sind wohl 200—250, täglich ungefähr 6 bis 8. Aber nach solch einem Durchschnitt kann man wenig gehen. Wintertags, in den Monaten November bis März—April, gibt es wesentlich mehr zu tun als den Sommer über. Manchen Tag kommt der Fahrer kaum zum Frühstück. So muß er herumfahren. Es ist dann nicht selten, daß ihn in dem Krankenhaus, wohin er fährt, schon eine Anweisung für den nächsten Transport erwartet. Dann aber gibt es Tage und Wochen, wo er nur 3—5 Wege zu machen hat."

Meist sind es natürlich Stadtfahrten, aber wir übernehmen auch Transporte zu Nachbarorten, ja Fernfahrten, nach Münster, Kassel, zum Schwarzwald sind wir schon zweimal gefahren. Wenn man, was nicht selten geschieht, an uns herantritt, Kranke aus Erholungsstätten wiederzuholen, Verunglückte nach Hause zu bringen, so ist das DRK immer bereit und gewillt zu helfen.

Es ist nicht immer einfach, tagtäglich, ja selbst des nachts, bei jedem Wetter so bereit zu sein. Bei Schnee und Eis, bei größter Dunkelheit, bei Alarm selbst versehen die Männer des DRK ihren verantwortungsvollen Dienst.

Noch sind die drei tadellos eingerichteten, sauberen und modernen Krankenwagen hier auf der Zeche stationiert, weil hier der Leiter des Transportwesens arbeitet. Bald aber übersiedeln wir zum neuen DRK-Kreishaus, und es wird nicht lange dauern, daß alle Einwohner, die sich heute schon gern dieser vorbildlichen Krankentransporteinrichtung bedienen, auch den neuen, noch mehr im Stadtmittelpunkt gelegenen Standort gut kennen.

Das DRK aber beweist, daß es ein Werk des selbstlosen Helfens ist für Krieg und Frieden. Daran sollen wir auch am kommenden Sonntag denken bei der 1. Reichsstraßensammlung für das Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz.



*

Gauamtsleiter Dr. Vonnegut

In Meschede, wo er Erholung suchte, ist Sanitätsrat Dr. Vonnegut, der Leiter des Amtes für Volksgesundheit der NSDAP im Gau Westfalen-Nord, im Alter von 71 Jahren gestorben. Pg. Dr. Vonnegut, der sich als einer der ersten Aerzte in Münster der NSDAP zur Verfügung stellte und seit Januar 1932 Gauobmann des NSD-Aerztebundes war und später vom Gauleiter das Amt für Volksgesundheit übertragen erhielt, war ein unerschrockener Verfechter der nationalsozialistischen Idee.

Die von ihm in seinem umfassenden Aufgabengebiet geleistete Arbeit ist vielen Volksgenossen im Gau Westfalen-Nord zugute gekommen. Vielen war er Helfer und tatkräftiger Berater.

Mit ihm verliert die NSDAP im Gau Westfalen-Nord einen stets einsatzbereiten Parteigenossen, der im Kampf um den Sieg der nationalsozialistischen Idee immer seine Lebensaufgabe gesehen hat. Der Gau Westfalen-Nord senkt vor diesem treuen Mitkämpfer des Führers die Fahnen.

*

Aus der Bewegung

BDM.-Gruppe 31/281, Büren. Alle Mädel der Gruppe einschließlich des BDM.-Werks treten heute (Freitag) abends 8 Uhr in tadelloser Dienstkleidung im Binnenhof der Aufbauschule an.

Fliegerschar Hegensdorf. Heute abend tritt die Schar um 20½ Uhr mit Schreibzeug an der Schule an. Ich hoffe, daß alle pünktlich erscheinen.

*

Aus der Reihe der Toten

Hoppecke: Uffz. Wilh. Hammacher.
Rimbeck: Gefr. Aloys Drude, 28 Jahre.
Brilon: Wwe. Auguste Hengesbach geb. Jürgens, 67 J.
Paderborn: Wwe. Dorothea Hennemann geb. Schaefers, 79 J.
Sande: Wwe. Elisabeth Großmann geb. Hilkenmeier, 80 J.
Soest: Färbereibesitzer Alex Kampschulte, 75 J.

Hauptschriftleiter: Emil Reuber, Lippstadt; verantwortlich für den heimatlichen und Anzeigenteil: Otto Birkle, Büren; Verlag und Druck: C. Jos. Laumanns, Lippstadt.
(Z. Zt. ist Preisliste Nr. 8 vom 1. Jan. 1941 gültig.)

Von alten Bürener Familien / Von F. Flören

Von alten Bürener Familien (2sp.)

Wir setzen folgenden Fall: Ein Bürener, der um 1880 mit 15 Jahren seine Heimat verließ, kehrt 1940, also mit 75 Jahren, zum ersten Male dorthin zurück. Die Hauptstraßen, die er durchschreitet, sind noch dieselben. Aber wie so ganz anders sehen die sie einfassenden Häuserreihen aus! In der Königstraße z. B. (heute Adolf-Hitler-Straße) erkennt er nur wenige der Häuser als die alten wieder. Und wenn er die Namen der Anwohner hört, so kommt ihm wohl das Wort des Dichters in den Sinn: „In den Straßen auf und nieder muß ich als ein Fremder gehn." Es ist natürlich, daß er fast keinen von denen mehr begrüßen kann, die mit ihm gleichaltrig waren. Darüber hinaus sind ganze Familien, deren Namen ihm vertraut waren, fortgezogen oder ausgestorben. Umsomehr freut sich der Heimkehrer, wenn er noch einige der ihm wohlbekannten Namen liest und hört. Namen von Söhnen und Enkeln seiner Jugendgefährten. Man darf sagen: Im Wechsel des Zuzuges und Fortganges und des Aussterbens überdauern nur verhältnismäßig wenige Familien die Jahrhunderte. Von solchen alten Bürener Geschlechtern soll in der folgenden Plauderei die Rede sein. Ich gehe dabei von noch lebenden Familiennamen und Hausnamen aus, natürlich nicht von Allerweltsnamen wie Müller und Schmidt, sondern von solchen besonderen Bürener Klanges.

Aus meiner Jugendzeit erinnere ich mich, daß nach der sonntäglichen Predigt neben anderen die Verstorbenen der Familien Bertram Drüppel und Potenten dem Gebete der Gemeinde empfohlen wurden. Die Bertrams waren eins der ältesten Geschlechter der Stadt. Ein Ratsherr Bertram saß 1325 im Rate. Unter den Familien, die heute noch blühen, ist eine der am frühesten bezeugten die der Happen. Hartmut Happe war 1337 Ratsherr, sein Namensvetter mit Vornamen Matthias 1368. Später spielten die Happen als Beamte des Hauses Büren und der Stadt eine Rolle. Jobst Happe war um 1630 Uhr richterlicher Vertreter der Herren von Büren, Johann Happe zu selben Zeit Stadtsekretär. — Zu den ältesten Geschlechtern gehören auch die Betten. Einer von ihnen Conrad, war 1373 Ratsherr.

Die Blütezeit der Kromers war das 14. Jahrhundert. Um 1350 saßen ihrer mehrere im Stadtrate. Im 16. Jahrhundert erlebten sie eine Nachblüte in Johann und Tonies Kromere. Nach dem Aussterben der Kromers werden Evers Träger des Hausnamens. — Früh wird auch eine Familie erwähnt, die um 1300 von der Lippestadt eingewandert war. Conrad von der Lippe war 1358 Ratsherr. 50 Jahre später erscheint die Familie mit verlängertem Namen, als Lippemann, wieder 50 Jahre später verkürzt als Loseken Lipps. Das dürfte also ein Vorfahr der Lipps-Buren sein, deren Name an dem Hause des Bauern Albracht haften geblieben ist.

Die Macken und Schmacken spielten im 14. Jahrhundert eine große Rolle im bürgerlichen Leben. Um 1370 saßen ihrer mehrere im Rate. Der Erbe des Hausnamens Schmacke, Lutter, erscheint zum ersten Male 1591, nämlich Hermann Luttern. Es ist aber auch möglich, daß der Vorfahr derer, die sich heute Lutter nennen, Wilhelm Lutter ist, der 1699 aus Steinhausen einwanderte.

Ich komme nun zu solchen Familien, die zum ersten Male im 15. Jahrhundert erwähnt werden. Da ist ein Hermann Lamberts um 1410, während ein Lammers in der heutigen Form des Namens 1577 genannt wird. — Heynemann Ramme war 1444 Hausbesitzer in der Alme-Afte-Stadt. Um 1580 lebten hier Eckert, Hieronymus und Hermann Ramme. — Die Drüppels und Droppels werden seit 1450 häufiger genant, als erster Hermann Drüppel, genannt Bröseken. Dies Geschlecht gehörte zeitweise zu den wohlhabendsten Bürgern. Im Jahre 1681 lieh der Stadtkämmerer Johann Drüppel der Stadt 34 Taler. — Zu den alten Familien sind auch die Tönen zu rechnen. Ein Ehepaar des Namens wird 1422 genannt.

Die Blütezeit der Bölen war im 16. Jahrhundert. Als Ratsherren und Bürgermeister haben sie im Leben der Stadt eine bedeutende Rolle gespielt. In den alten Dokumenten erscheint der Name in Form Belen im Jahre 1461 zum ersten Male. Um 1560 war das Städtchen mit Bölen reich gesegnet! Da lebten Klaus, Johann, Henrich und August Bölen als Zeitgenossen zusammen, während Tonies Bölen in den Jahren 1608 und 1609 die Geschicke dre Stadt lenkte. — Um dieselbe Zeit spielten auch die Bessen in Büren eine bedeutende Rolle, nicht nur durch ihre Zahl, sondern auch durch ihre Stellung in der Gemeinde. Als Erster des Geschlechtes wird Hunold Bessen 1507 erhähnt. Klaus war 1585 Bürgermeister; Dirich Bessen trug diese Bürde und Würde 1581 und 1594. Sein Sippengenosse, Lippold mit Vornamen, saß um 1570 mehrere Jahre im Rate. Er hatte zu den Ratstagungen keinen weiten Weg, da sein Haus am Markte stand. Es stört die Ruhe der Toten nicht, wenn erwähnt wird, daß die Frau eines Johann Bessen zu denen gehörte, die 1628 der Zauberei verdächtigt wurden. Auch die Tatsache, daß ihr Mann 1622 Bürgermeister gewesen war, schützte sie nicht vor diesem Verdacht. Es waren halt Zeiten schlimmer Verwirrung der Geister! — Johann Schimp — mein Schulkamerad Konrad Schlüter ist Träger des Hausnamens — war um 1490 Stadtrichter. Bis 1600 — so weit reicht bis jetzt meine Kenntnis der Bürener Familien — finde ich den Namen dann nicht mehr. — Der erste Steltemann, dem ich in den alten Schriftstücken begegnete, war 1422 Ratsherr.

Die Familie Menken — als Vorname kommt das Wort häufig schon im 14. Jahrhundert vor — finde ich nicht vor 1567 erwähnt. Everhard Menke wanderte 1721 aus Wadersloh nach Büren. Er war 1731 Bürgermeister. Es läßt sich nicht ausmachen, ob derselbe Everhard es war, der in den Jahren 1752, 1756, und 1758 dasselbe Amt bekleidete. Vielleicht war es sein Sohn. Nebenbei war unser Everhard Besitzer der Schenke zum „Weißen Schwan". Wir älteren Bürener erinnern uns, daß wenn wir „unschüllig Bair" holen mußten, wir zu Menken gingen, nicht zu Gödden, obwohl es doch Gödden waren! —

Einen Vinken, mit Vornamen Menke, finde ich 1496 zuerst genannt. Ein Diderich desselben Familiennamens, der aber in Weiberg wohnte, lieh der Stadt 1553 100 Joachimstaler. — Auch Fritz Vogt ist Nachfahr eines alten Geschlechtes. Um 1460 besaß Johann Voget in Büren ein Haus. Als ersten der Rolfs fand ich Johann Rolewes erwähnt. Er wohnte 1580 an der Oberen Pforte. — Ein Hawik wird 1586 zum ersten Male genannt. Um 1730 war Johann Habich mehrere Male Bürgermeister. — Um 1560 wohnte der erste feststellbare Klives — er schrieb sich Tewes Klewes — in der Westernbauernschaft. 1564 saß er im Stadtrate.

Auch die Blumen gehören zu den alten Familien. Um 1575 wohnte ein Wilhelm Bloimen am Strande der Afte. Einer seiner Nachfahren mit demselben Vornamen hat nicht nur das Backholz meines Vaters gespalten, sondern mir und meinen Brüdern, als wir kleine Buben waren, das Haar geschoren! Für drei Köpfe bekam er einen „Kastemännekesstuten! Das waren noch Zeiten!

Inzwischen sind wir, ohne es recht zu merken, in die neueren Zeiten der Bürener Geschichte gekommen, in denen neben dem Eierhändier en gros und en detail August Vogedes, dem Grünkramverkäufer Kaspar Löser auch die ehrsamen Schneidermeister Schnittfinke, Vater und Sohn, eine Rolle spielen! Um noch einmal zurückzuschweifen: Die Schnittfinken waren keine Original-Bürener, sondern Henrik Schnittfink war 1694 aus Horst bei Recklinghausen gekommen. Die Bürener Originale sollen nächstens auf einem anderen Blatte stehen.

Plötzlich und unerwartet starb in einem Reserve-Lazarett in Warschau an einer schweren Krankheit unser lieber, unvergeßlicher Sohn und guter Bruder, Schwager und Onkel, mein lieber Bräutigam, der

Soldat Johannes Henneke

Er starb im blühenden Alter von 29 Jahren. Die Beisetzung fand am 24. Juni in Warschau statt.
In tiefer Trauer:
Familie Gottfried Henneke, Familie Josef Henneke
Familie Gregor Buschhaus, Elis. Karthaus als Braut
Uffz. Aug. Nolte, z. Zt. im Felde.
Weiberg, Steinhausen und Schwelm, den 26. Juni 1941.
Das Seelenamt für den lieben Verstorbenen ist Samstag, den 28. Juni, in der Pfarrkirche zu Weiberg.

† Heute früh 6.30 Uhr verschied nach schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere innigstgeliebte Mutter, unsere gute Schwester, Schwägerin, Nichte, Cousine und Tante

Frau Christine Vormann
geb. Gockel

im Alter von 39 Jahren. Sie starb sanft und gottergeben im Herrn, versehen mit den Tröstungen unserer hl. Kirche.
Wir verloren durch ihren Heimgang das Beste, was wir hatten.
In tiefer Trauer:
W. Vormann und Kinder.
Büren i. Westf., den 26. Juni 1941.
Die Beisetzung findet Sonntag nachmittag 3 Uhr vom Trauerhause, Ringstraße 40, aus statt. Das feierliche Seelenamt ist Montag 7.10 Uhr in der Pfarrkirche.

Amtliche Bekanntmachungen

Gemäß der Anordnung A 28 der Hauptvereinigung der Deutschen Milch- und Fettwirtschaft vom 9. 4. 1941 müssen
sämtliche Zentrifugentrommeln eingezogen
werden.
Die Trommeln sind in einem sauberen, eingefetteten Zustande, mit Anhänger versehen, am **Freitag,** dem 27. Juni, und am **Montag,** dem 30. Juni, von 18 bis 20 Uhr beim Hauptportal der Aufbauschule abzuliefern.
Zuwiderhandlungen hiergegen werden nach den geltenden Bestimmungen bestraft.
Büren, den 26. Juni 1941.
Der Ortsbauernführer: Finke.
Der Ortsbürgermeister: Loeser.

Wegen Inventur bleibt mein Geschäft am Montag, dem 30. Juni, und Dienstag, dem 1. Juli mit polizeilicher Genehmigung **geschlossen.**
Wilhelm Roolf, Burgstraße 43.

Kriegerkameradschaft Büren
Zur Beerdigung des Kameraden
Berkensträter
tritt die Kriegerkameradschaft am Samstag, dem 28. Juni, morgens 7.45 Uhr, bei Goedde-Menke an.
Der Kameradschaftsführer.

Rind entlaufen
Büren, Lindenstraße 2.

Die Heimatzeitung ist die Brücke zwischen Front und Heimat!

Geschmackvolle
DRUCKSACHEN
machen sich immer bezahlt!

Das war vor einem Jahr

Der Tag von Compiègne

Der Abschluß des siegreichen Westfeldzuges — Frankreich streckt die Waffen
Die November-Schmach wurde ausgelöscht

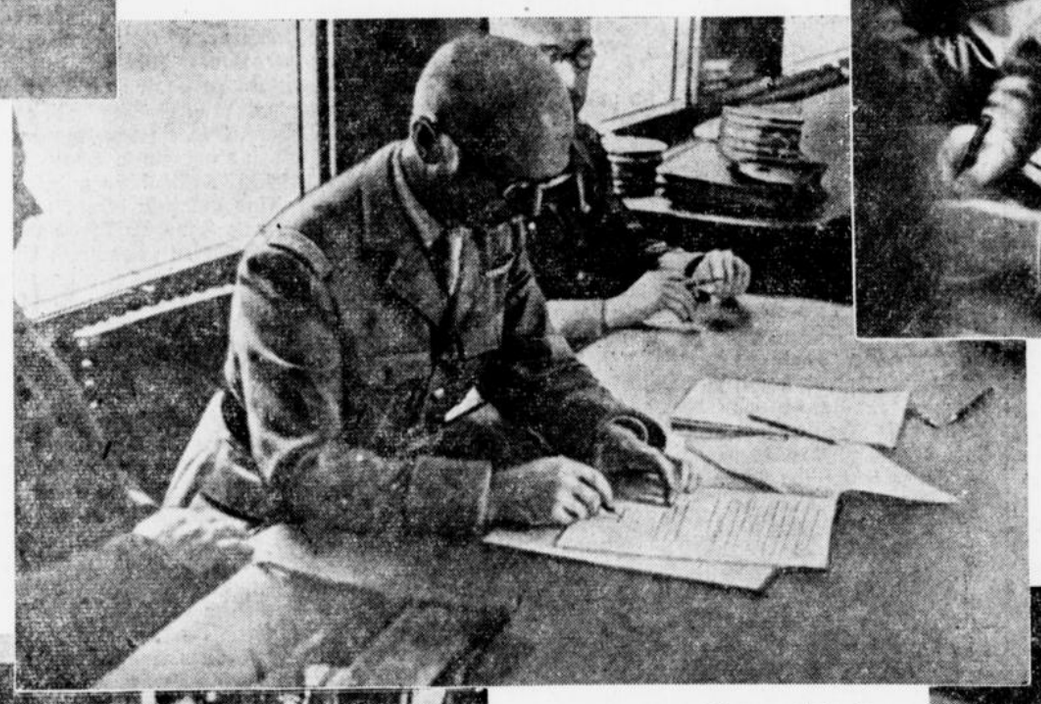
Als in früher Morgenstunde des 25. Juni 1940 die Sonne über Frankreich aufging, waren Gewehre und Kanonen verstummt. Der Krieg im Westen beendet — mit dieser erhebenden, alle Deutschen im Innersten bewegenden Erklärung schloß die Meldung aus dem Führerhauptquartier. In diesen Stunden unfaßbarer Größe schlug das Herz der Heimat in dankbarer Verbundenheit mit Führer und Wehrmacht.



Historische Augenblicke in Compiègne. — Links: Der Führer verläßt den Verhandlungswagen nach Verlesen der Präambel. — Rechts: Der jetzige Generalfeldmarschall Keitel unterzeichnet für Deutschland die Waffenstillstandsbedingungen. — Unten: General Huntzinger vollzieht die Waffenstreckung Frankreichs.

Photo: PK.-Moßdorf, PK.-v. Hausen, PK.-Wittke (PBZ.), PK.-Moßdorf, PK.-Sche (Weltbild) — M.



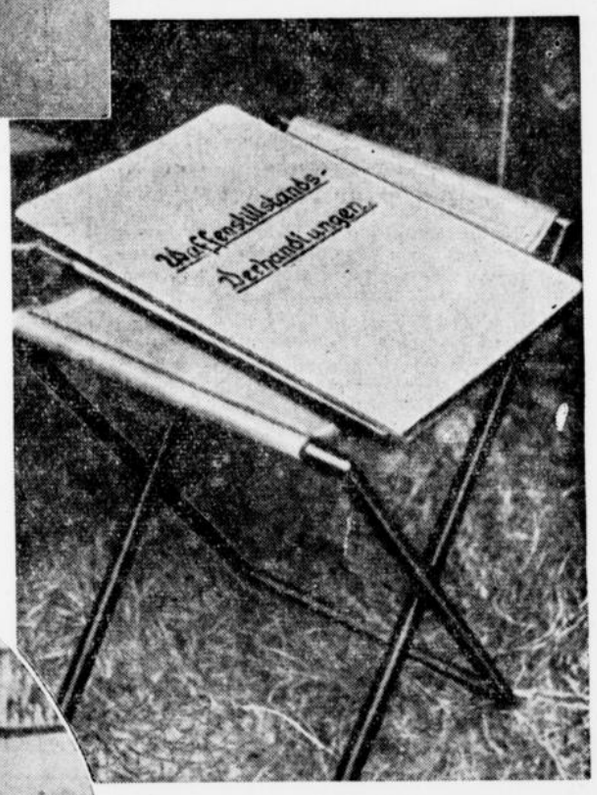


Den letzten Akt im Walde von Compiègne, die Unterzeichnung des Waffenstillstandsvertrages, schilderte damals der PK.-Kriegsberichter Hans Dähn in folgenden packenden Worten:

„Wieder sind an diesem heißen Sommernachmittag die Blicke derer, die jetzt in diesem Waldlager bei Compiègne anwesend sind, auf den Verhandlungswagen gerichtet, der auf dem freien Platz völlig ungeschützt in der Sonne steht. Während noch die Vorbereitungen für diesen schicksalhaften Schlußakt im Gange sind, prägen wir uns das Bild dieser eindrucksvollen Schiedsstätte zweier Völker ein.

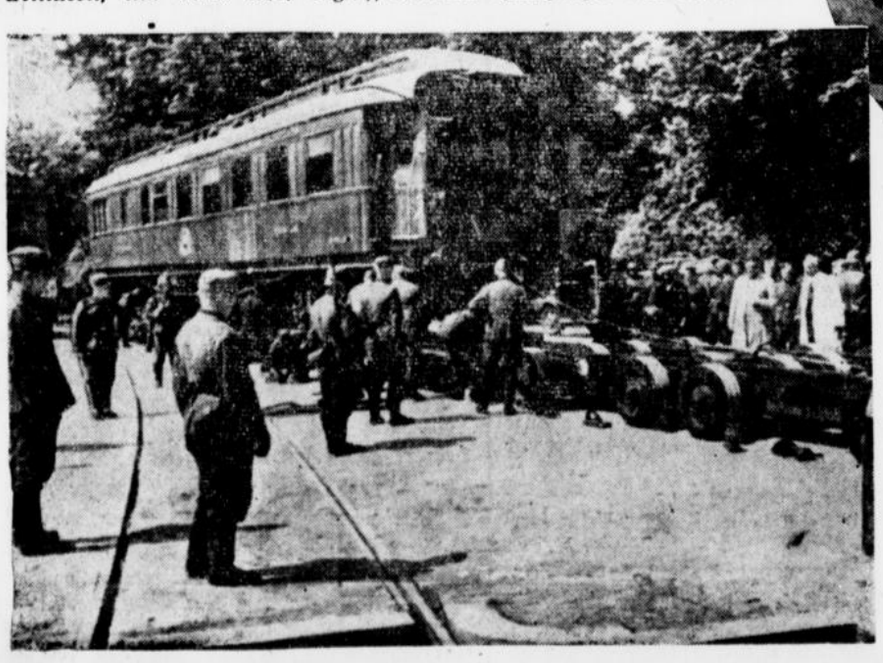
Mit ernsten Mienen schreitet General Huntzinger mit seinen Begleitern über den weißen Sand, geht zum Verhandlungswagen und setzt eine letzte Besprechung mit seiner Kommission an. Die internen Beratungen der französischen Delegation ziehen sich in die Länge. Um 18.30 Uhr läßt die französische Delegation ihre Bereitschaft zur Unterzeichnung melden.

Generaloberst Keitel begibt sich jetzt zum Beratungswagen, gefolgt von den Offizieren, die die Dokumente des Waffenstillstandsvertrages bei sich führen. Es ist jetzt 18.40 Uhr. Die Delegationen nehmen an dem Tisch Platz, an dem vor 22 Jahren Marschall Foch die Deutschen so sehr erniedrigte. Nach einer Besprechung von zehn Minuten, um 18.50 Uhr, ergriff General Huntzinger als erster die Feder und unterzeichnet den Waffenstillstandsvertrag. Ihm schließen sich die anderen Herren seiner Begleitung und dann die deutschen Bevollmächtigten an. Im Augenblick höchster Spannung erheben sich die Deutschen und Franzosen. Es folgt eine Minute ehrfürchtigen Schweigens, die den Toten beider Völker gilt. Dann werden die Verträge gegenseitig ausgetauscht. Um 19 Uhr 06 Min. meldet Generaloberst Keitel dem Führer ‚Mein Führer! Ich melde die soeben erfolgte Unterzeichnung des Waffenstillstandsvertrages!'"



Darin unterschieden sich die Tage von Compiègne 1941 von denen 1918, daß Deutschland, obgleich es Frankreich einwandfrei bis zum Niederschlag besiegt hatte, im Gegensatz zu den Scheinsiegern von 1918 den Waffenstillstand nicht diktierte, sondern als großzügiger Gegner ehrenvolle Bedingungen stellte und verhandelte. — Links: Blick in den historischen Wagen während der Verhandlungen. — Rechts: Ein geschichtliches Dokument. Die Mappe mit dem Protokoll der Verhandlungen.





Oben: Die Welt in fieberhafter Spannung. Ausländische Pressevertreter beim Schreiben ihrer Berichte im historischen Wagen. —

Rechts: Die Ehrenkompanie des Führerbegleitbataillons trifft ein. — Links: Ausklang von Compiègne. Abtransport des historischen Wagens.



Spiel und Sport

Fußball-Allerlei

Das Endspiel war der Höhepunkt

Mit dem packenden Endspiel um die großdeutsche Fußballmeisterschaft, das am 22. Juni im Berliner Olympiastadium Rapid Wien gegen den Titelverteidiger FC. Schalke 04 mit 4:3 (0:2) gewann, wurde zugleich der Höhepunkt der Spielzeit überschritten. Für unsere Spitzenspieler tritt nun eine Ruhepause ein, nachdem das am 3. Juli nach Helsinki vereinbarte Länderspiel mit Finnland auf Grund der veränderten politischen Lage vorläufig ausgesetzt werden muß. In den Bereichen wird der Spielbetrieb mit den verschiedenen noch laufenden Wettbewerben fortgesetzt, da die Sommersperre während der Dauer des Krieges aufgehoben wurde.

Zehn Landesmeister in Europa

Die Fußballmeisterschaft ist in den meisten europäischen Ländern abgeschlossen. Zehn Nationen haben bisher ihren Meister ermittelt. Es sind dies im einzelnen: SC. Rapid Wien (Deutschland), AC Bologna (Italien), Ferencvaros Budapest (Ungarn), Turun Palloseura (Finnland), SK. Bratislava (Slowakei), AC. Aviacion Madrid (Spanien), IFK. Halsingborg (Schweden), Frem Kopenhagen (Dänemark), FC Lugano (Schweiz) und Heracles Almelo (Holland).

Wien empfing seinen Fußballmeister

Ein großer Empfang wurde dem neuen deutschen Fußballmeister Rapid Wien bei seiner Ankunft in der Donaustadt bereitet. In einer offiziellen Begrüßungsfeier wurden die Spieler auf dem Bahnhof von dem stellv. Gauleiter Scharitzer und Sportführer Kozich begrüßt. Vor dem Bahnhofsgebäude hatte sich eine unübersehbare Menschenmenge angesammelt, die immer wieder in begeisterte Rufe auf die Mannschaft ausbrach. Die herzlichen Sympathiekundgebungen für die beliebte Grün-Weiß-Elf setzten sich auf der ganzen Fahrt durch die Stadt fort und übertrafen noch die Begeisterung, die vor zwei Jahren herrschte, als Rapid den Tschammerpokal zum ersten Mal nach Wien brachte.

Siegreiche Rückkehr aus Kassel?

Hindenburg Minden : Polizei Hamburg im Endspiel

Acht Tage nach dem großen Fußballringen im Olympiastadion ist nun am letzten Juni-Sonntag die Reihe an die Handballer, die in Kassel um den Titel eines Großdeutschen Meisters streiten; es sind die Mannschaften des westfälischen Meisters Hindenburg Minden und des Nordmark-Meisters Polizei Hamburg. Genau so zuversichtlich wie die Schalker vor dem schweren Gang nach Berlin waren sind es auch die Mindener Meisterspieler, denen hoffentlich im Handball das Glück etwas mehr zur Seite steht, als es für den westfälischen Vertreter im Fußball der Fall war. So begleiten den MSV Hindenburg Minden am Sonntag alle guten Wünsche auf der Fahrt ins Hessenland, der es vielleicht doch noch möglich macht, einen Deutschmeistertitel im Mannschaftskampf für Westfalen im zweiten Kriegsjahr zu erobern.

Zweifellos haben mit Minden und Hamburg die beiden zurzeit spielstärksten deutschen Handballmannschaften für den Endkampf in Kassel qualifiziert. Die Westfalen haben sogar einen unvergleichlichen Siegeslauf hinter sich und mußten um in die letzte Entscheidung zu gelangen alles in allem die schwereren Brocken aus dem Wege räumen, während es die Norddeutschen da doch etwas leichter hatten, ohne allerdings deswegen ihre Leistungen und ihr Können irgendwie zu unterschätzen.

Italien : Deutschland in Bologna

Vierter Länderkampf der Leichtathleten

Das kommende Wochenende bringt als herausragendes sportliches Ereignis den vierten Leichtathletik-Länderkampf zwischen Italien und Deutschland in Bologna. In den drei bisherigen Begegnungen hat es stets deutsche Siege gegeben. Im Jahre 1939 gewannen wir in Mailand mit 110,5 : 67,5 Punkten und in den beiden Treffen des Jahres 1940 in Stuttgart mit 104 : 74 sowie zuletzt in Turin mit 95,5 : 83,5 Punkten. Die italienischen Kameraden glauben im Littoriale Stadion zu Bologna ihren ersten Erfolg feiern zu können und ihre Aussichten dafür sind nicht ganz unbegründet. Die letzten Trainingsleistungen waren ausgezeichnet, während einige unserer Athleten in Anbetracht des früheren Termins in ihrer Form noch rückständig sind. Höhepunkt der beiden Kampftage wird das erneute Zusammentreffen unseres Weltrekordläufers Rudolf Harbig über 500 und 800 Meter mit Italiens großem Meister Mario Lanzi sein.

Allgemeine Rundschau

Münster, 26. Juni. Von einer fahrenden Lokomotive flog brennende Putzwolle hinab und setzte einen Teil des Bahndamms in Brand. Die Berufsfeuerwehr wurde herbeigerufen, um das Feuer zu löschen.

Bochum, 26. Juni. Vier Opfer des Badens. Der Polizeibericht meldet nicht weniger als vier Todesopfer des Badens, zwei von hier und zwei aus der Nachbarschaft. In der offenen Ruhr ertranken ein 24jähriges Mädchen und ein 44jähriger Mann. Beide konnten erst nach mehreren Stunden als Leichen geborgen werden. In Wanne-Eickel ertrank ein siebenjähriger Schüler beim Baden im Rhein-Herne-Kanal. Seine Leiche hat man noch nicht gefunden. Im Schwimmbassin des Beckmann-Stadions zu Wattenscheid wurde ein bisher unbekannter Mann während des Badens vom Herzschlag getroffen. Wiederbelebungsversuche waren erfolglos.

Hagen, 26. Juni. Mutter und Kind erwürgt gefunden. Aus den Waldungen unweit des Lorbaums hörten Spaziergänger abends das Wimmern eines Kindes dringen. Als sie sogleich nachschauten, fanden sie eine mit einem Mantel zugedeckte weibliche Leiche, die am Hals Würgmale hatte, und neben ihr ein noch lebendes, elf Wochen altes Kind, das noch schwache Lebenszeichen von sich gab, wenige Stunden später aber auch starb. Als den Mörder vermutet die Kriminalpolizei den Vater dieses unehelichen Kindes, der flüchtig ist, und fahndet nach ihm.

Essen, 26. Juni. Die Katze läßt das Mausen nicht. Die im Jahre 1897 geborene Emma Scheffler geb. Nowotka aus Gelsenkirchen-Buer hat seit dem Jahre 1919 immer wieder Taschendiebstähle auf Wochenmärkten und in Kaufhäusern begangen und ist deswegen schon vielfach – darunter auch mehrmals mit Zuchthaus – bestraft worden. Aber die Katze kann nun einmal das Mausen nicht lassen, und als am 16. Oktober v. J. einer Frau auf dem Wochenmarkt eine Geldbörse mit 40 RM abhanden gekommen war, nahm man die diebische Elster genau aufs Korn. Zwar ließ sich ihr der Diebstahl der 40 RM nicht genau nachweisen, aber acht Tage später konnte sie auf frischer Tat geschnappt werden, als sie einer Frau aus der Geldtasche 50 Pfennig stahl. Das Essener Landgericht, das sich am 4. April d. J. mit dieser Angeklagten zu befassen hatte, machte diesmal kurzen Prozeß und verurteilte sie wegen Rückfalldiebstahls zu einer Zuchthausstrafe von einem Jahr sechs Monaten und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von drei Jahren. Daneben ordnete das Gericht gegen die gefährliche Gewohnheitsverbrecherin die Unterbringung in Sicherungsverwahrung an und erkannte obendrein die Polizeiaufsicht für zulässig. Dieses Urteil ist jetzt vom Reichsgericht, an das sich die Angeklagte mit dem Ziele einer Strafmilderung gewandt hatte, in vollem Umfange bestätigt worden, so daß es Rechtskraft erlangt hat.

Düsseldorf, 26. Juni. Oeffentliche Belobigung für Lebensretter. Die Nachrichtenstelle der Regierung teilt mit: Der Schüler Willy Klinkenberg, wohnhaft in Hüls, Schulstraße 109, hat am 7. September 1940 die 7jährige Elfriede Hornberger vom Tode des Ertrinkens errettet. Der Schüler Karl Hasselbach, wohnhaft in Mülheim-Ruhr, Kolumbusstraße 25, hat am 12. Januar 1941 die 10½jährige Hannelore Brömmel vom Tode des Ertrinkens errettet. Im Namen des Führers hat der Regierungspräsident in Düsseldorf den Rettern für ihr mutiges und entschlossenes Verhalten eine öffentliche Belobigung erteilt.

Legden, 26. Juni. Bauer vom Bullen angefallen. In der Bauerschaft Wehr bemerkte der Bauer Roters-Deiversmann, daß ein fremder Bulle zu seinen Kühen in die Weide eingebrochen war, und wollte das Tier wieder aus der Weide treiben. Das aber nahm dieser sehr übel, stürzte sich mit Gebrüll auf den Bauern, warf diesen zu Boden und bearbeitete ihn schwer mit den Hörnern, so daß er neben anderen Verletzungen einen Kieferbruch erlitt. Nur dem Umstande, daß der Bauer dicht an der Einfriedigung lag, ist es zu danken, daß er sich lebend retten konnte.

Koblenz, 26. Juni. Den eigenen Jungen gerettet. Eine Frau sah auf einem Spaziergang am Rheinufer zwischen Wallersheim und Kesselheim ein kleines Kind auf dem Rhein schwimmen. Sie lief zu einem Haus am Ufer und rief Hilfe herbei. Zwei Soldaten schwammen hinter dem treibenden Kinde her; einer erfaßte es und rettete es vor dem Ertrinken. Als er das Kind näher ansah, erkannte er seinen eigenen Jungen. Dieser hatte sich ohne Aufsicht am Ufer aufgehalten und war beim Spiel von den Wellen erfaßt und fortgetrieben worden.

Trier, 26. Juni. Die falsche Aerztin. Eine 30jährige Frau, die schon mehrfach wegen Betrügereien vor Gericht stand, hatte sich jetzt wegen einer Reihe neuer Straftaten zu verantworten. In Köln lernte sie einen Verehrer kennen, dem sie sich als Aerztin vorstellte. Später trafen sich die beiden in Trier, wo sich die Schwindlerin in einem Hotel als Frau Dr. med. eintrug und unter diesem Titel fingierte Telegramme an sich sandte. In dem einen gratulierte ihr der Chefarzt eines Krankenhauses in dem sie angeblich beschäftigt war, zu ihrer Beförderung zur Oberärztin. Das zweite Telegramm enthielt den Glückwunsch der Gefolgschaft des Krankenhauses zu ihrer Rangerhöhung. Als der Betrügerin das Geld ausging, fand sie ein neues Opfer in einer Frau aus Trier. Von Trier aus siedelte die Gaunerin nach Düsseldorf über. Hier machte sie eine alleinstehende Frau um 200 RM. leichter. Bei der Verhaftung fand man in ihrer Handtasche noch zwei Kleiderkarten, die einer Frau aus Trier gestohlen worden waren. Die Angeklagte wurde wegen Urkundenfälschung, Unterschlagung, fortgesetzten Betrugs und Diebstahls im Rückfall zu zwei Jahren und acht Monaten Gefängnis verurteilt.

Saarbrücken, 26. Juni. Amtseinführung des Oberfinanzpräsidenten der Westmark. Reichsfinanzminister Schwerin von Krosigk führte im Großen Saal der Wartburg den Oberfinanzpräsidenten für den Gau Westmark, Dr. Cassdorf, feierlich in sein Amt ein. Der Minister betonte in seiner Ansprache, die Abstimmung an der Saar sei das erste Zeichen dafür gewesen, daß aus der bisherigen Zerrissenheit eine feste neue Einheit geschmiedet werde. Symbolhaft hierfür sei auch die Schaffung des Gaues Westmark und des gleichnamigen Oberfinanzpräsidiums. Immer wieder habe sich hier die Heimattreue der Bewohner und ihre Liebe zur Scholle bewiesen, gleich ob beim Bergmann an der Saar, beim Bauern in Lothringen oder beim Winzer in der Pfalz.

Erprobt und – bewährt

Gummimäntel sind niemals in warmen Räumen, sondern stets nur im Keller oder in Zugluft zu trocknen. Am besten reibt man sie vorher mit einem Tuch gründlich ab. Im allgemeinen bewahrt man Gummisachen vor dem Rissigwerden durch Einreiben mit Glyzerin. Niemals dürfen Oele und Fette mit Gummi in Berührung kommen. Die Behandlung mit Glyzerin empfiehlt sich besonders für Einmachglasringe, Schläuche und Badekappen.

Man bewahre Gummisachen in jedem Fall vor Wärme und starker Sonnenbeleuchtung. Gummisachen, die der Krankenpflege dienen, soll man, auch wenn sie gerade nicht benötigt werden, in Abständen von je zwei Monaten einmal für einige Stunden in kaltes Wasser legen. Wichtig ist ferner, daß man sie dunkel aufbewahrt.

Schuhsohlen halten doppelt so lange, wenn man sie gelegentlich mit Rizinusöl tränkt.

Feinfarbige Lederschuhe müssen unbedingt vor dem Tragen mit Schuhpasta eingerieben werden. Hierdurch wird das Eindringen des Straßenstaubes in das empfindliche Leder verhindert. Wichtig ist, daß die Schuhe regelmäßig nach jedem Tragen gereinigt werden.

Die Wäscheleine wird erst, wenn sie ganz trocken geworden ist, in einem Leinenbeutel hängend aufbewahrt. Die aufgespannte Wäscheleine soll nach Möglichkeit parallel laufen. Je weiter die Wäschestücke von einander entfernt sind, um so rascher trocknet wegen des ungehinderten Luftdurchzuges die Wäsche. Beim Aufhängen achte man darauf, daß starker Wind nicht etwa feine Gewebe zerreißt. Lichtempfindliche Saten werden im Schatten getrocknet.

Grasflecke entfernt man sicher und gründlich durch Spiritus. Vorher soll der Fleck nicht mit Wasser in Berührung kommen. Bleibt ein grauer Schatten zurück, so pflegt er in der nächsten Wäsche zu verschwinden.

Verständnisvolle Haltung Schwedens

Unterstützung des europäischen Freiheitskampfes durch schwedische Maßnahmen

Stockholm, 25. Juni. Das schwedische Außenministerium hat am Mittwochnachmittag folgendes Kommunique ausgegeben:

In der Lage, die durch den jetzt zwischen Deutschland und der Sowjetunion ausgebrochenen Krieg entstanden ist, wird Schweden weiterhin unerschütterlich seine Bestrebungen verfolgen, seine Selbständigkeit und seine Unabhängigkeit zu wahren und sich außerhalb kriegerischer Konflikte zu halten. Die neue Lage hat Schweden jedoch vor gewisse besondere Fragen gestellt.

So ist sowohl von finnischer als auch von deutscher Seite das Ansuchen gestellt worden, zu gestatten, daß auf schwedischen Eisenbahnen Truppen, die auf die Stärke einer Division begrenzt sind, von Norwegen nach Finnland überführt werden. Mit Zustimmung des Reichstags hat die Regierung diesem Ansuchen stattgegeben. Die Ueberführung der Truppen wird in Formen geschehen, die die schwedische Souveränität sicherstellen.

Harald Baumgarten **„Polizei im Rivoli"**

Copyright by Carl Duncker Verlag. Berlin W 35, Potsdamer Platz 81d

1)

Der große Saal der Musikhalle in Hamburg war ausverkauft. Nur in der ersten Reihe war ein einziger unbesetzter Stuhl.

Auf den Stehplätzen drängten sich die jungen Menschen, um Henrik Merlin hören zu können.

Henrik Merlin, dessen Name als Konzertpianist in den letzten Monaten wie eine Rakete steil in die Höhe gestiegen war.

Merlin sollte jetzt — als Schlußnummer des zweiten Teiles — das Brandenburgische Konzert von Johann Sebastian Bach spielen.

Die junge Schauspielerin Edna Heim stand in einer Ecke. Auf dem leeren Stuhl in der ersten Reihe hätte ich sitzen sollen! dachte sie. Gestern abend hat Henrik versprochen, er werde mir einen Sitzplatz in der ersten Reihe schicken. Und heute — vor zwei Stunden hat er mich angerufen, ich solle auf keinen Fall in sein Konzert gehen. Warum hat er das nur gewünscht?

Den schmalen Kopf mit dem braunen Haar nach vorn geneigt, schien sie in sich hineinzulauschen. Etwas ist mir ganz fremd an Henrik, empfand sie, etwas ist in ihm, was ich nicht zu erfassen vermag! Warum hat er es mir verboten, heute in sein Konzert zu gehen . . .

Das Orchesterstück, dessen Melodien an Edna vorbeigerauscht waren, war zu Ende. Der Beifall prasselte laut. Edna Heim erwachte aus ihren quälenden Gedanken. Aber in dem Lärm des Beifalls schien es ihr, als klinge eine kleine verträumte Melodie auf. Die Melodie, die Henrik Merlin ihr gestern in dem alten Gasthaus an der Elbe vorgespielt hatte. Sie fühlte den Druck von Henriks Hand. In ihrem Blick mußte er gelesen haben, daß sie bereits gewesen wäre, alles für ihre Liebe zu tun.

„Morgen, Heimchen", hatte er gesagt — immer nannte er sie Heimchen, und es schwang tiefe Zärtlichkeit in seiner Stimme, wenn er dieses Kosewort aussprach — „morgen wird sich alles klären."

„Morgen —", wiederholte sie, und dabei empfand sie eine Angst, die ihr völlig sinnlos erschien.

— — — —

„Hallo, Fräulein Heim, ich habe Sie noch gar nicht bemerkt. Wie fanden Sie Merlin im ersten Teil? War er nicht fabelhaft?"

Die junge Schauspielerin schrak leicht zusammen und sah zu dem Kollegen auf, der sich an ihre Seite gedrängt hatte.

„Haben Sie schon den Probezettel für morgen gelesen?" wich sie seiner Frage aus. Ihre innere Unruhe hinderte sie daran, ihm zu sagen, daß sie den ersten Teil des Konzerts nicht gehört hatte. Eine ganze Stunde lang war sie vor der Musikhalle hin und her gegangen und hatte überlegt, ob sie dem Wunsche Henriks folgen solle oder nicht.

Achenbach verzog den Mund. „Um zehn Uhr Don Carlos. Ich habe drei Sätze. Und Sie, Fräulein Heim?"

„Hofdame. Ich glaube, auch drei Sätze."

„Man läßt uns Anfänger nicht gleich zu Beginn der Spielzeit auf das liebe Publikum los. Was haben Sie eigentlich in Don Carlos studiert?"

„Die Königin —", antwortete Edna abwesend. Ihre Blicke hingen an der kleinen unscheinbaren Tür im Hintergrund der Bühne. Gleich würde Henrik aus ihr heraustreten und sich an den Flügel setzen. Würde er erregt sein, würde er sich vielleicht umschauen, ob sie vielleicht doch gekommen war?

Wie lange die Pause dauerte. — Plötzlich machte sich eine Unruhe bemerkbar. — Der Konzertmeister stand auf und ging hinaus. Was war geschehen?

Jetzt kam der Konzertmeister mit dem Dirigenten wieder. Ein Diener folgte ihnen mit einem hohen Stoß Noten.

Warum kam Henrik nicht?

Der Dirigent klopfte mit dem Taktstock an das Pult.

Atemlose Stille. Nun wandte er sich dem Publikum zu.

„Herr Merlin ist von einem Unwohlsein befallen worden. Statt des Brandenburgischen Klavierkonzerts spielen wir die Fünfte Sinfonie von Beethoven."

Ein dunkler Schleier schwang sich um Ednas Augen. Die ungeklärte Unruhe, die den ganzen Tag in ihr gebebt hatte, war am Ziel.

Mit Henrik war etwas geschehen — etwas Schlimmes! Hätte er sonst das Konzert abgebrochen? Nervös zitterte sie an Händen und Knien. Sie wurde blaß. Sie drängte sich durch die Reihen.

„Verzeihung — Verzeihung", murmelten mechanisch ihre Lippen. Als sie die Saaltür erreicht hatte, begann ihr Herz angstvoller zu klopfen. Sie lief durch die leeren Gänge auf die Garderobe zu.

„Meinen Mantel!"

Den Hut noch in der Hand, lief sie wie gehetzt aus der Musikhalle. Die Angst brannte in ihren Augen, als sie die Tür des Künstlereingangs erreichte, vor der ein Portier aufgeregt hin und her ging.

Ihre Stimme sprang ihn an.

„Ich möchte — kann ich Herrn Merlin sprechen?"

Ehe der Portier noch antworten konnte, wurde die Tür aufgerissen, ein kleiner weißhaariger Mann im Frack stürzte heraus.

„Was denn — ist er gekommen?"

„Nein, eine junge Dame möchte ihn sprechen", antwortete der Portier.

Das kleine weißhaarige Männchen starrte Edna an.

„Sie kennen ihn? Kommen Sie herein! Was ist mit ihm los, ich bitte Sie —!"

Er ließ sie zu keiner Erwiderung kommen. Leidenschaftlich faßte er ihre beiden Hände, als sei sie eine alte Bekannte, und zwang sie, ihm zu folgen. Doch schwang in seiner Stimme die Erregtheit heftiger Reden nach.

Es ging eine kleine Treppe hinauf und in einen Raum hinein, dessen Tür weit offen stand. Die Wände waren mit Bildern berühmter Musiker, Komponisten und Dirigenten bedeckt.

Der alte Herr löste sich von Edna und fiel wie zerbrochen in einen Sessel.

„Man wird verrückt" seufzte er, und seine trüben Augen blickten mitleiderregend.

„Verzeihen Sie, daß ich mich so ungebührlich — aber — was wissen Sie von Merlin?"

Durch die dünnen Wände drang die Musik aus dem Konzertsaal.

Sie beugte sich zu dem alten Herrn, von dem sie nicht einmal den Namen wußte, hinunter.

„Ich bin mit Herrn Merlin befreundet. Wir waren gestern zusammen. Bitte — sprechen Sie doch!"

Eine große Enttäuschung spiegelte sich auf den Zügen des alten Mannes. Müde erhob er sich.

„Ich hatte wirklich im ersten Augenblick das Gefühl, Sie hätten sich mit Merlin getroffen."

Er machte eine etwas altmodische Verbeugung.

„Frederkink — Georg Frederkink. Ich bin der Impresario Merlins. Was denn — Impresario! Sein Lehrer, sein Freund."

Mit allen zehn Fingern fuhr er sich durchs Haar.

„Wenn Sie wüßten, was ich durchmache! Waren Sie im Konzert? Merlin hatte hinreißend gespielt. Ein phänomenaler Erfolg! Und nach dem ersten Teil sagt er mir kein Wort, zieht seinen Mantel an und geht. Der Portier sieht, wie er eine Taxe anruft, hineinsteigt und fortfährt. Im Vorbeigehen hat er dem Portier etwas zugerufen, was der Mann aber leider nicht verstanden hat. So ähnlich wie „rechtzeitig wieder da sein"."

(Fortsetzung folgt)